



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

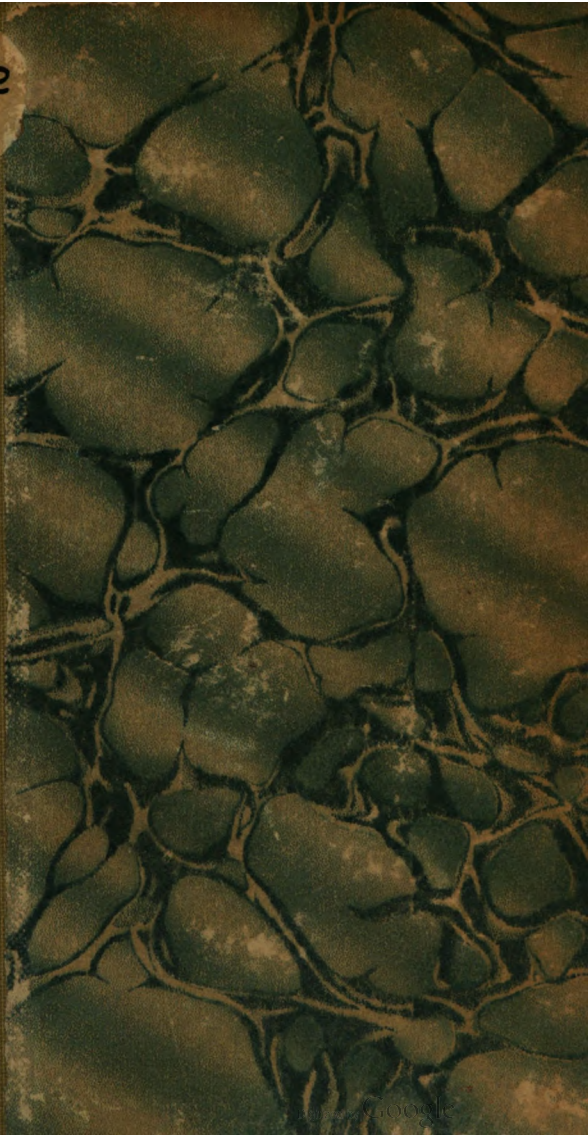
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

50562

11

enau - Faust - 1858



562.11

**Harvard College
Library**



**FROM THE BEQUEST OF
FRANCIS BROWN HAYES**

Class of 1839

OF LEXINGTON, MASSACHUSETTS

562.11

Harvard College
Library



FROM THE BEQUEST OF
FRANCIS BROWN HAYES

Class of 1839

OF LEXINGTON, MASSACHUSETTS

F a u s t.

Ein Gedicht.

von

N i c o l a u s L e n a u.

Stuttgart und Augsburg.

J. G. Cotta'scher Verlag.

1858.

50.562.11



Hayward

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und Augsburg.

Inhalt.

	Seite
Der Morgengang	3
Der Besuch	7
Die Verschreibung	16
Der Jugendfreund	33
Der Teufel	43
Der Tanz	46
Das arme Pfäfflein	52
Die Lektion	58
Das Lieb	71
Die Schmiede	73
Der nächtliche Zug	91
Der See	95
Maria	98
Der Maler	100
Die Warnung	104
Der Mord	106

	Seite
Der Abendgang	115
Der Abschied	127
Das Waldgespräch	131
Die Reise	138
Der Traum	149
Der Sturm	159
Ödrg	167
Faust's Lob	184

F a u s t.

Genau, Faust,

1

Der Morgengang.

Ein hoher Berg, vom Morgen angeglüht,
Der hell und froh herauf im Osten sprüht;
Ein Wandrer kühn, der dort zum Gipfel strebt,
Von Fels zu Fels im raschen Fluge schwebt.
Was willst du, Faust, auf diesen Bergeszinnen?
Den Nebeln und den Zweifeln dort entrinnen?
Des Abgrunds Nebel werden nach dir schleichen,
Auch dort dir Zweifel an die Stirne streichen.
O freue dich am hellen Sonnenglanze,
Freu' dich an seinem Kind, der stillen Pflanze,
Der Alpenlerche, die sich einsam schwingt,
Am Schneegebirg, das durch den Himmel bringt!
Laß Bergeslüfte froh dein Herz durchschauern,
Und sie verwehn dein ungerechtes Trauern;

Laß nicht den Flammenwunsch im Herzen lobern,
Der Schöpfung ihr Geheimniß abzufodern;
O wolle nicht mit Gott zusammenfallen,
So lang dein Loos auf Erden ist zu wallen.
Das Land der Sehnsucht ist die Erde nur;
Was Gott dir liebend in die Seele schwur,
Empfängst du erst im Lande der Verheißung,
Nach deiner Hülle fröhlicher Zerreißung! —
Umsonst, umsonst! Die ungestülmen Fragen
Ihn ohne Klast von Fels zu Felsen jagen.
Viel Pflanzen hat er schon entpfülct dem Grund,
Und, kaum besehn, geworfen in den Schlund;
Viel Steine schon hat dringend aufgerafft,
Am Fels zerschmettert seine Leidenschaft;
Und manch Insekt zerknickt des Forschers Hand,
Weil's ihm von seiner Schöpfung nichts gestand.
Nun bleibt er stehn und lauscht dem Glockenklang
Vom Thal herauf, und fernem Kirchengang;
Der Glockenruf — die Lieder — mit den Winden
Dem Ohr des Wandrers schwellen und verschwinden;
Und wechselnd horcht er auf der Töne Flucht,
Und spricht hinab in eine tiefe Schlucht:

„Wie wird mir nun zu Muth mit einemmal!
Wie faßt mich plötzlich ungekannte Qual!
Ich fühl's: des Glaubens letzter Faden reißt,
Anweht mein Herz ein kalter, finst'rer Geist.
O, daß die Ebne, die vom Thal sich schwingen,
Mich wie ein Aufschrei bitterer Noth durchbringen!
Da unten Wandrer durch die Wüste ziehn,
Und jetzt im Nothgezelt, dem Kirchlein, knien,
Und die Verlass'nen rufen sehnsuchtsvoll
Dem Führer, daß er endlich kommen soll.
Ob eure Sehnsucht betet, fluchet, weint,
Der Führer nirgends, nirgends euch erscheint!“
Und weiter, höher, steiler treibt die Hast,
Der Unmuth fort der Berge trüb'nen Gast,
Auf Klippen, wo den Pfad die Furcht verschlingt,
Wohin verzweifelt nur die Gemse springt.
Schon kann der Klang vom Thal ihn nicht erreichen;
Doch fernher tönt's von dumpfen Donnerstreichen.
Zu Füßen jetzt dem ungestümen Frager
Erbraust ein sturmversammelt Wolkenlager,
Und wilber stets das Wetter blizt und kracht;
Er ruft hinab frohlockend in die Nacht:

„Die Wetterwolken hab' ich übersprungen,
Daß sie vergebens mir zu Füßen klaffen,
Nach mir ausstreckend ihre Feuerzungen:
So will ich mich der Geistesnacht entrafen!“
Da plötzlich wankt und weicht von seinem Tritt
Ein Stein und reißt ihn jach zum Abgrund mit;
Doch faßt ihn rettend eine starke Hand
Und stellt ihn ruhig auf den Felsenrand;
Ein finst'rer Jäger blickt in's Aug' ihm stumm,
Und schwindet um das Felsenack' hinum.

Der Besuch.

F a u s t und sein Famulus **W a g n e r** im anatomischen Theater an einer Leiche.

F a u s t.

Wenn diese Leiche lachen könnte, traun!
 Sie würde plötzlich ein Gelächter schlagen,
 Daß wir sie so zerschneiden und beschaun,
 Daß wir die Todten um das Leben fragen.
 Mein Freund, das plumpe Messer tappt vergebens
 Verlass'nen Spuren nach des flücht'gen Lebens.
 Längst ist das scheue Wild auf und davon;
 Es setzte flüchtig durch den Acheron,
 Drin sich dem Jäger seine Spur verloren.
 Ich will's nicht länger hier im Walde suchen.
 Mir dünkt das Loos des blödgeäfften Thoren,
 Das Loos des Forschers wahrlich zu verfluchen.

Wagner.

Mir aber dünkt das stille Loos des Weisen
Vor jedem andern glücklich und zu preisen.
Und schreiten wir auch ferne noch vom Ziel,
So wissen wir des Wahren doch schon viel.

Faust.

Du weißt nicht mehr vom Leben, als das Vieh,
Trotz deiner sämmtlichen Anatomie.

Wagner.

Ihr scherzet, Meister; wach ein Hochbergnügen,
An dieser frischen Leiche zu erfahren,
Wie all' die feingewebten, wunderbaren
Gebilde sich so schön zusammensfügen;
Wie fein Geschäft ein jegliches Organ
Einträchtig übt, dem Ganzen unterthan.

Faust.

Dich mag beglücken, Freund, das tiefe Wissen,
Daß dieser Todte, als er war gesund,
Das Futter hat gesteckt in seinen Mund,
Und daß er mit den Zähnen es zerbissen.
Auch ist zu deinem Glücke nicht erdichtet,
Der Magen war zum Dauen eingerichtet;

Und daß dazu in dem erwähnten Falle
 Getröpfelt aus der Leber kam die Galle,
 Und daß die Säfte durch's Geäder kreisen,
 Und was noch schlan der Forscher sonst erfrag;
 Doch ist die ganze Weisheit nicht genug,
 Auch nur den kleinsten Zweifel satt zu speisen.

Wagner.

Ich ehre die Natur in ihrem Schweigen;
 Erfreut sie mich mit noch so leiser Kunde,
 So dank' ich ihr aus tiefem Herzensgrunde.
 Seht nur, wie diese Nerven sich verzweigen,
 Durch die die ew'ge Seele fühlt und denkt,
 Gebieterisch des Leibes Glieder lenkt.

Faust.

Oft, wenn ich so die langen Forschernächte
 Einsam mit stillen Leichen nur verkehrte,
 Und in der Nerven sinnigem Geflechte
 Eifrig verfolgt des Lebens dunkle Fährte;
 Wenn meinem Blicke dann sich aufgeschlossen
 Der Nerven Stamm mit seinen Zweigen, Sprossen —
 Da rief mein Wahn, entzückt ob solchem Funde:
 Hier seh' ich deutlich den Erkenntnißbaum,

Von dem die Bibel spricht im alten Bunde;
 Hier träumt die Seele ihren Kindes Traum,
 Süßschlummernd noch im Schatten dieser Nester,
 Durch die sich Paradieseslüfte drängen,
 Und Vögel ziehn mit wohnigen Gesängen,
 Aus andern Welten lieblich fremde Gäste.
 Raum aber ist vom Traum die Seel' erwacht,
 Wird glühend ihre Sehnsucht angefaßt,
 Die süße Frucht den Zweigen zu entpfücken,
 Unheilbar ihren Frieden zu zerstückeln.
 Ich will, so rief ich, diese Frucht genießen,
 Und wenn die Götter ewig mich verfließen!

Mephistopheles

(als fahrender Scholast plötzlich zur Thür herein).

Ha! ha! Herr Anatom, recht fein und zierlich!
 Des Baumes vom verlorren Paradiese
 Steckt die fatale Wurzel euch possierlich
 Im Schädel eingepflanzt als Hirbelbrüße!

Faust.

Wer ist es, der so spät hier ein sich findet,
 Da schon die Glocke zählte Mitternacht?
 Der da so laut herein zur Thüre lacht,

Und mein zu spotten frech sich unterwindet?
 Ich sprach von einem Traum aus frühern Tagen; —
 Verloren ist zusammt dem Paradies
 Der Baum der Wahrheit;

Mephistopheles.

wenn nicht all' die Sagen

Die Flüg' aus alter Zeit herüberblies.
 Verzeiht, daß ich so spät mich eingedrungen.
 Auch ich bin Arzt, daß Kuren oft gelungen.
 Es macht mir Spaß, des Nachts mit klugen Leuten
 Das Menschenloos zu prüfen und zu deuten.

F a n ß.

O unglücklich Wort: das Menschenloos!
 Ich fühl's in seiner ganzen Bitterkeit.
 Vom Schooß der Mutter in den Grabeschooß
 Jagt mich die ernste, tiefvermummte Zeit,
 Die dunkle Sklavin unbekannter Mächte.
 Sie spricht kein Wort auf alle meine Fragen,
 Gleichgültig meinem Fluchen und Verzagen,
 Stoßt sie mich weiter durch des Lebens Mächte.
 In meinem Innern ist ein Heer von Kräften,
 Unheimlich eigenmächtig, rastlos heiß,

Entbrannt zu tief geheimnißvoll'n Geschäften,
 Von welchen all' mein Geist nichts will und weiß.
 So bin ich aus mir selbst hinausgesperret,
 Und stets geneckt von Zweifeln und gezerrt,
 Ein Fremdling ohne Ziel und Vaterland,
 In dem ich schwindelnd, strauchelnd fort mich quäle
 Zwischen dem dunkeln Abgrund meiner Seele
 Und dieser Welt verschloss'ner Felsenwand,
 Auf des Bewußtseyns schmalem, schwankem Stege,
 So lang dem Herz beliebten seine Schläge.

Mephistopheles.

Euch grämt, daß Kräfte rüftig in euch schaffen,
 Und euch nicht lassen in die Werkstatt gaffen!
 Was kümmert's euch, woher's die Kräfte geben
 Und wie bereiten, was ihr braucht zum Leben?
 Der Geist soll einem Cavaliere gleichen,
 Dem, was er braucht, die Unterthanen reichen,
 Der aber nicht begierig ist zu schauen,
 Wie sie viehzüchten und die Felder bauen.
 Doch ist vergeblich Forschen euch verleidet,
 Wie kommt's, daß ihr an dieser Leiche schneidet?

F a u s t.

Wer was Verlegtes sucht in seinem Zimmer,
 Kehrt wieder an die alte Stelle immer,
 Wo er schon oft vergebens hat gesucht;
 So zog mich stets mit kläglichem Betrug
 Zu Leichen ein geheimer Hoffnungszug.
 Nun aber sey die Stunde mir verflucht,
 Die je mich öffft' hier am verstockten Nase!

M e p h i s t o p h e l e s.

Die Wissenschaft, die sich von Leichen nährt,
 Da habt ihr Recht, ist nicht der Mühe werth,
 Daß ihr damit behelligt eure Nase,

F a u s t.

Warum doch muß in meiner Seele brennen
 Die unlöschbare Sehnsucht nach Erkennen!
 Nichts ist die Wissenschaft; doch wo ist Rettung
 Aus meiner Zweifel peinlicher Verkettung?

M e p h i s t o p h e l e s.

Mein wahrer Mann, ich find' an dir Behagen,
 Drum will ich dir ein Wort des Trostes sagen:
 Dein Schöpfer ist dein Feind, gesteh' dir's led,
 Weil grausam er in diese Nacht dich schuf,

Und weil er deinen bangen Hilferuf
Verhöhnt in seinem heimlichen Versteck.
Du mußt, soll sich dein Feind dir offenbaren,
Einbrechen plötzlich als ein Kühner Frager
In sein geheimnißvoll verschanztes Lager,
Mußt angriffsweise gegen ihn verfahren.
Willst du in deines Feinds Entwirfe bringen,
So mußt du ihn durch tapfern Angriff zwingen,
Daß er die stumme, starre Stellung bricht,
Und, aufgereizt, sich endlich rührt und spricht.
Du mußt entweder dieses Erdenleben
Vertaumeln dumpf, in viehischer Geduld;
Wo nicht, dich als entschloss'ner Mann erheben
Und kühn zur Wahrheit bringen durch die Schuld.
Wer glaubt, gehorcht, des Fragens sich bescheidet,
Als frommes Kind sein Plätzchen Wiese weidet,
Dem wird wohl nimmer mit dem Futtergrase
Die Wahrheit freundlich wachsen vor die Nase.
Den Menschen gab der ewige Despot
Für ihr Geschick ein räthselhaft Gebot;
Nur dem Verbrecher, der es überschritten,
Wird's klar und lesbar in das Herz geschnitten.

Haft du den Muth, um diesen Preis zu wetten,
So kann dich dieß mein Wort vom Zweifel retten.

(Er verschwindet.)

Wagner.

Gott sey mit uns! — wer war der fremde Mann?
Wo ist er hin? mir graut vor seinem Worte,
Daß ich das Messer nimmer halten kann.
Er kam und ging durch die verschloss'ne Pforte.
Welch ein Gesicht, so fahl und grimmig kalt!
Wie hat sein Blick so schrecklich mir gestrahlt!
Versuch' uns nicht, o Himmel, und erlöse
Vom Uebel uns; ich mein', es war der Böse.

(Er bekreuzt sich.)

Die Verschreibung.

In eines Urwalds nie durchdrungner Nacht
Saß Faust auf einem Stamm, bemooßt, vermodert;
Wildhaftig gräbt sein Geist, der Wahrheit fodert,
Im labyrinthischen Gedankenschacht.
Das Auge zu; die festgeballten Hände
Sind an die Stirn gepreßt mit starrem Krampfe,
Als wollten helfen sie dem Geist im Kampfe,
Einbrücken seines Kerkers Knochenwände.
So saß der dumpfe Forscher manche Stunde,
Von seinen Zweifelsqualen stets betäubter;
Bedenklich schütteln über ihm die Häupter
Die alten Eichen in verschwiegener Kunde.
Nun springt er plötzlich auf von seinem Sitze,
Sein Aug' durchstarrt die öden Waldesräume

Und schießt umher im Dunkel Jornesblitze,
 Und also fährt er scheltend an die Bäume:
 „So sprich, so sprich, verfluchte Säuselbrut!
 Sag an: was ist der Tod? was ist das Leben?
 Ich find' es nicht; mein Geist will Antwort geben,
 Doch sie ersauft sogleich in meinem Blut.
 Ihr Bäume haftet an der Mutter Brust,
 Woraus hervorquillt der Geheimnißwust,
 Ihr lauschet mit den Wurzeln in den Grund,
 Doch gebt ihr nichts aus seiner Tiefe kund.
 Steht ihr im Blätterschmuck, ist euer Klauschen
 Ein bummbehaglich Durcheinanderplappern;
 Zu Winterszeit vernimmt mein gierig Klauschen
 Von euren Nesten nur sinnloses Klappern.
 Ihr kommt, das Wachsthum in die Luft zu strecken,
 Mit eurem stillen Glück mein Herz zu necken;
 In Ast und Krone, Rindenriß und Knorren,
 In eurem Blühen, Klauschen und Verborren,
 In Weisen mannigfalt, je nach den Zeiten,
 Den alten Räthselkram mir auszubreiten.
 Schweigsam verstockt ist alle Creatur,
 Sie weist und verschlingt der Wahrheit Spur;
 Lenau, Faust.

Den holden Flüchtling selbst, den räthselhaften,
 Der leise nur berührt die Erd' im Fluge,
 Ihn können auch die Steine nicht verhaften
 In bauernb starrender Krystallenfuge;
 Und bei dem Thier ein Narr um Kunde wirbt,
 Das frist und spriest, das zeugt und säugt, und stirbt,
 Ich kann mich nicht vom heißen Wunsche trennen,
 Den schöpferischen Urgeist zu erkennen,
 Mein innerst Wesen ist darauf gestellt,
 In meiner ewigen Wurzel mich zu fassen;
 Doch ist's versagt, und Sehnsucht wird zum Hassen,
 Daß mich die Endlichkeit gefangen hält.
 Furchtbarer Zwiespalt ist's und tödtlich bitter,
 Wenn innen tobt von Fragen ein Gewitter,
 Und außen antwortlose Todtenstille,
 Und ein vertweigernd ewig starrer Wille.

Ein Mönch

(aus dem Waldebunkel hervortretend).

Nicht wende an die Creatur dein Fragen,
 Sie weiß, wornach du dürstest, nicht zu sagen.
 Was soll dein herber Groll und die Empörung?
 Wer betend fragt, gewinnt allein Erhörung.

Dein Donnern weht wie Zirpen der Cicade
 Vorüber an dem großen Gott der Gnade.
 Willst du den Heiligen schauen und erkennen,
 Muß erst sein Licht in deine Seele brennen,
 Durch seine Kraft allein kannst du ihn denken;
 O möchte segnend sie zu dir sich senken!

F a u s t.

Wenn Er der Angeschaute ist,
 Und Aug' und Licht zu gleicher Frist,
 So sieht doch nur Er selber sich
 In meinem Haus, nicht aber ich.
 Bertworrne Demuth ist das Beten;
 Ich will Ihm gegenüber treten,
 Beglücken kann mich nur ein Wissen,
 Das mein ist und von seinem losgerissen.
 Ich will mich immer als mich selber fühlen:
 Nicht soll aus meinem festen Mauerring
 Die heilige Meerestwoge fort mich spülen
 Wie Thau, der leicht am Ufergrase hing.

M ö n c h.

Durch Seine Kraft allein kannst du ihn finden,
 Und mit der Kirche sollst du dich verbinden,

F a u s t.

Was bist du, Mönch, zu stören mich, gekommen?
 Ich kenn' euch wohl und hass' euch längst, ihr Frommen!
 Willst du um's Haupt dein Cingulum verstoßen
 Mir werfen, wie die Schlinge einem Fohlen?
 Ich lache dein und spotte ganz gewaltig
 Der Meze Babels, alt und mißgestaltig.

M ö n c h.

Zur Kirche, wüßtes Weltkind! sollst du kehren,
 Daß mütterlich sie dir die bittern Zähren
 Des Zweifels trockne, der Verlassenheit,
 Die, unbewußt dir selbst, um Hilfe schreit.
 O kehre heim zur gläubigen Gemeinde,
 Und laß von ihr das franke Herz dir pflegen!
 Rings steht um dich der brüderliche Segen
 Und wird dich schützen vor dem wilden Feinde;
 Erbsen wird dich im geweihten Bunde
 Der Geist des Herrn, lebendige Liebeskunde.

F a u s t.

Dhnmächtig ist und elend auch die Schaar,
 Wenn jeder Einzle aller Weisheit baar.
 Die Kunde, die mir Einsamen geschwiegen,

Mit Vielen würd' ich sie zu hören kriegen?
 Zur Kirche, meinst du, daß ich flüchten soll?
 Ei! wartet Gott, gleich einem Bänkelsänger,
 Mit seiner Stimme, bis die Stube voll?
 Mönch, hebe dich und laße mir nicht länger!

(Wieder allein.)

Ist diese Welt dadurch entstanden,
 Daß Gott sich selber kam abhanden?
 Ist Göttliches von Gotte abgefallen,
 Um wieder gottwärts heimzuwallen? —
 Ist aus urdunkeln Ahnungstiefen,
 Worin die Gotteskeime schliefen,
 Das Göttliche zuerst erwacht,
 Und stieg es auf zur Geistesmacht?
 So daß Natur in Haß und Lieben
 Als ihre Blüthe Gott getrieben? —
 An dieser Frage hängt die Welt,
 Doch hab' ich immer sie umsonst gestellt.
 Ja! ob die Welt mit ihrem Lauf
 Zu nennen ein Hinab? Hinauf?
 Ist wohl der ernsten Frage werth;
 Wie aber, wenn es ein Hinaus?

Des vollen Gottes Ausstrom, Ueberbraus,
 Der nie zurück zu seinem Quelle lehrt? >
 Ob alles Leben ein Verschwenben
 Des unerschöpflich Reichen ist,
 Das nie mehr wird von ihm vermist,
 Und bald wie ein vergeffnes Spiel muß enden?
 Wenn ich vorbei an einem Kirchhof geh',
 Und Gräber mit den Leichensteinen seh',
 Und mir das Wechselfpiel bedenke,
 Das mit den hier Vergeffnen ward getrieben,
 Ist's wie ein Blick in eine leere Schenke,
 Wo auf dem Tisch die Karten liegen blieben.
 Was ist's? — Man spricht von unglücklicher Liebe,
 Wie sie manch armes Herz zu Staub zerriebe;
 Ich habe diese Liebe nie gekannt,
 Für's Erdenweib war nie mein Herz entbrannt;
 Die unglücklichste, ewig hoffnungslose,
 Die Liebe für die Wahrheit ist mein Schmerz.
 Vom Himmel fallen nicht Erhörungslose,
 So schreit' ich, sie zu suchen, höllenvwärts.“
 Faust sprach es aus, das grausenvolle Wort,
 Riß aus der Brust ein Buch und warf es fort,

Und eine Rolle rafft er nun dafür
 Aus abgebleichtem Schriftenhauf herfür,
 Und liest daraus ein dringendes Beschwören,
 Daß rauschend sich des Walbes Haar' empören.
 Er blickt umher im öden Waldesraume,
 Ob er nicht seh' den schauerlich Ersehnten.
 Was knistert hinter jenem alten Baume,
 Dem sturmgebrochen, traurig hingelehnten?
 Er ist's! am Baum hervor, aus Moos und Moder,
 Mit seiner Augen finsterem Geloder,
 Der Teufel blickt gewärtig und bereit,
 Und streckt sein Haupt in Faustens Einsamkeit.

Mephistopheles.

Faust, kennst du noch den Medicus,
 Der an der Leich' um Mitternacht
 Dich überrascht mit seinem Gruß,
 Und dir ein Wörtlein Trost gebracht?
 Faust, kennst du mich, den Jäger, noch,
 Der dich auf jenem Berge hoch,
 Als du geglitscht vom steilen Rand,
 Ergriff und hielt mit fester Hand,

Und stehen ließ verblüfft im Schrecke,
Sinumschwand um die Felsenecke?

F a u ſ t.

Ich kenne dich, doch ohne Dank;
Mir wäre besser, wenn ich dort versank.

M e p h i ſ t o p h e l e s.

Freund, mir gefiel die Leidenschaft,
Die dich hoch über Blitz und Sturm
Von Fels zu Fels emporgerafft
Nach Stein und Blume, Kraut und Wurm;
Wie du in heißer Lieb' entflammt
Für deine räthselhafte Braut,
Die noch dein Auge nie geschaut,
Wie du am Stein dich festgekammt,
Wie an der Eiswand, ohne Halt,
Du fest und fest die Hand geballt,
Sie blutig schlugst, im tollen Schweben
Mit deinem Blut dich hinzukleben.
Freund, mir gefiel so heiße Gier,
Und wahrlich, ich gestehe dir,
Wer also mit dem Tode wettet,
Ist werth, daß ihn der Teufel rettet.

Sieh da, noch sind die Hände wund,
 Wie du sie hast in's Eis gehadt;
 Dies Blut besiegelt dir den Bund:
 Auf, schreibe frisch den Ehepakt
 Mit deines Herzens Purpurnafß
 Für's holde Liebchen Veritas!
 Doch hast du was am Boden dort,
 Das fort muß, oder ich muß fort.
 Was starrst du so auf jenes Buch,
 Das du wegwarfst mit einem Fluch?
 Was hinterm Baum mich angekündet,
 Wonach du hingelauscht, das Knistern,
 Vom Feuer kam's, das ich entzündet,
 Es brennt nach der Scharfete lüßtern;
 O wirf hinein den eßten Band
 Mit allen Liebern und Gebeten,
 Geschichtesalern und Propheten.
 Hinein, 's gibt einen lust'gen Brand.

F a u s t.

Hab' ich verworfen auch die Schrift,
 Ihr Anblick noch das Herz mir trifft;
 Durch die mir einst so theuren Zeilen

Hör' ich die Winde blättern eilen;
 Sie wecken, wie sie drüber fahren,
 Mir Klänge aus vergangnen Jahren:
 Als ob die Bibel mahnend wehte
 An's Herz mir Psalmen und Gebete
 In wunderbaren Sehnsuchtsklängen,
 Fühl' ich darin ein bang Bedrängen.

Mephistopheles.

Ha, die Gebete waren Wind.
 Du sey ein Mann und schnell dich fasse,
 Eh' ich verachtend dich verlasse;
 Der Teufel taugt nicht für ein Kind.
 Die Blätter, einst dir noch so theuer,
 Wirf sie geschwind in dieses Feuer!
 Und sind verbrannt sie ganz und gar,
 So streu' zur Sühnung dir in's Haar
 Die Asche vom geliebten Buch;
 Mit einem bitterischen Spruch
 Verneige dein geäschert Haupt,
 Daß du so dumm warst und geglaubt,
 Die Wahrheit, scheu und ewig flüchtig,
 Nach der dir heiß die Pulse pochen,

Sie habe, völlig zahm und züchtig,
 In diesen Schweinsband sich vertrocken,
 Schlag dir die Faust zur Stirne oft,
 Daß du so dumm warst und gehofft,
 Daß du geträumt hast, der Geschichte
 Längst abgewelkte Jugendblätter,
 Sie bauern grün im Zeitenwetter,
 Und daß sie dir noch bringen Früchte,
 Die ewig frisch das Herz dir laben,
 Weil Einer aufstand, der begraben.
 O, Freund, sey bis zum Tod betrübt,
 Daß du so dumm warst und geliebt,
 Wie diese Blätter dir geboten,
 Den ungeheuern Urbespoten!

Faust.

Den Herrn nicht lieben, wäre schwer;
 Doch liebt mein Herz die Wahrheit mehr.

Mephistopheles.

So, Faust, du hast es recht begonnen;
 Die Wahrheit mehr — ist viel gewonnen.
 Sieh, wie das Feu'r die Zunge streckt,
 Nach dem geweihten Futter leckt; —

Sinein damit, hinein damit,
Und deiner Knechtschaft bist du quitt!

F a u s t

(wirft die Bibel in's Feuer).

Nich soll der Glaube nimmer locken.
Sie brennt; ihr Zauber ist besiegt;
Der Trost, den sie geboten, fliegt
Zerstreut in grauen Aschenflocken.
Entschieden war mein Sinn zuvor,
Als dich mein Wort heraufbeschwor.
Jetzt wär's zu spät, mich zu bedenken,
Im Herzen noch den süßen Wahn
Unschlüssig feig herumzuschwenken;
Ich schlitt' ihn plötzlich aus: wohlan,
Ich bin ein Mann, und was ich liebe,
Lieb' ich mit vollem Mannestriebe,
Ich lieb's auf Leben und auf Sterben,
Auf Heil und ewiges Verderben.
Wohlan, du letzter Helfer, sprich:
Willst du zur Wahrheit führen mich,
Daß ich ihr Antlitz schauen mag?

Mephistopheles.

Ich will; doch schließe den Vertrag.
 Das beste Mittel wäre fast,
 Du hängtest dich an diesen Ast;
 Doch wirst du wohl noch länger wollen
 Herum dich treiben auf den Schollen;
 Und wenn ich's recht genau bedenke,
 Schad' wär's, daß Faust sich jezo heute.
 Dein halbes Leben ist verfloßen,
 Es ward vergrämelt und vergrübelt,
 Einsam in studiis verstillbelt,
 Hast nichts gethan und nichts genossen,
 Hast noch die Weiber nicht geschmeckt,
 Noch keinen Feind in's Blut gestreckt.
 Das Beste, so das Leben heut,
 Hast du zu kosten dich gescheut.
 Sonst ist des Menschen höchste Lust,
 Daß liebend er ein Kindlein mache,
 Und wenn er haßt, dem Mann der Rache
 Den Dolch zu stoßen in die Brust.
 Denn liebend zeugen, hassend morden,
 Ist Menschenherzens Süß und Norden;

Und was dazwischen innefiedt,
Sind Keime, doch zurückerfchredt,
Sind Sproffen, doch die halben, matten,
Von Tobtschlag oder von Begatten.
Du warft bis jetzt ein blöder Thor;
Drum höre, was ich fchlage vor:
Der alte Zwingherr hält die Erde
In knechtifch frömmelnder Geberde;
Doch hat mein Erzfeind nicht verfagt
In feiner Welt mir freie Jagd.
Verbinge dich mir zum Gefellen
Und hilf mein Waidwerk mir beftellen.
Ich will dafür, bei meinem Leben,
Die Wahrheit dir zum Lohne geben,
Und Ruhm und Ehre, Macht und Gold,
Und Alles was den Sinnen hold.
Von deiner Seel' es fich verfteht,
Daß fie mit in den Handel geht.
Laß bluten die verharschte Hand,
Zu fchreiben mir das Unterpfaud,
Und daß dazu beitrage jeder,
Reich' ich dir diefe Hahnensfeder,

Die ich in einem Forste hingst,
 's war grade Sonntag früh, zu Pfingst,
 Dem Raubschütz aus dem Hute zog,
 Als ihm in's Herz die Kugel flog.
 Recht artlich war es anzusehn,
 Wie so der Dieb, im dichten Laub
 Versteckt, aufsaugt dem Wildestraub;
 Wie doch vier Jäger ihn erspähn,
 Wie er auf sie drei Kugeln sendet,
 Von denen jed' ein Leben endet,
 Die vierte, ohne Sakrament,
 Ihm selber durch die Lungen rennt.
 Was ist dir, Faust, du wirfst so blaß,
 Ging dir zu Herzen gar der Spaß?

Faust.

So reiche mir den Hahnenkiel:
 Doch laß der Laune freches Spiel,
 Die widerlich dein Wort mir salzt.

(Die Feder betrachtend.)

Der arme Hahn, voll Liebesnoth,
 Hat selber sich dem bittern Tod,
 Und mich der Hölle zugefalzt.

Hier unterschreib' ich den Vertrag,
Weil ich nicht länger zweifeln mag.

Mephistopheles.

So recht, mein Faust, es ist geschehn;
Leb wohl, auf frohes Wiedersehn!

Der Jugendfreund.

Fausts Wohnung.

Graf Heinrich von Isenburg und Samulus Wagner,
später Faust.

Wagner.

Ihr werdet nimmer ihn erkennen;
 Verwandelt ist sein ganzes Wesen,
 In jedem Zuge ist zu lesen,
 Was ich nicht wage laut zu nennen.
 Als wär' er innerlich zerbrochen,
 Mich alle Freude von ihm fort.
 Der Finstre spricht oft lange Wochen
 Mit mir, dem treuen Freund, kein Wort.
 Es ist mit großem Herzeleide,
 Wenn ich gezwungen von ihm scheide.

Lenau, Faust.

3

Er that mich lieben und belehren,
 Ich werde schwer sein Wort entbehren.
 O, daß ein Mann von so viel Wissen
 Kann seyn im Herzen so zerrissen!

Isenburg.

Wohl lange hat sich Faust herumgetrieben,
 Bin ohne Kunde lang von ihm geblieben.
 Vorüber sind zehn Jahresfluchten,
 Seit ich und mein geliebter Faust
 Die hohe Schule Wittenbergs besuchten
 Und in der Schenke manche Nacht verbräust.
 Noch steht vor mir sein herrlich Bild.
 Wie war er dort so froh, so wild,
 Wie war er dort der Erste stets,
 Die edle Kraft nur sein Gesetz!
 Wie er den alten Professoren,
 Den eingeschrumpften Weisheitsthoren,
 Dem Auditorium zur Freude,
 Die hochgethürmten Lehrgebäude,
 Des Volksverstandes Burgverließ,
 Leicht hauchend in die Lüfte blies!
 Und wie sein Geist voll Forschermuth,

Nur nach den höchsten Sternen flog,
 So war sein Herz voll edler Blut,
 Der schnell die tapf're Klinge zog.
 Nicht beugen konnte solchen Mann
 Die Zeit, die tief mit ihrer Beute
 Zu Füßen ihm vorüberrann;
 Und was er war, ist er noch heute.
 Und wenn ihn einst der Tod erfasst,
 Thut er's mit zagenbem Verdruß,
 Wie ein Rebellenknecht erblaßt,
 Der einen König morben muß.

W a g n e r.

Und hoch ist er ein Andrer ganz und gar,
 Als er vor wenig Monden war.
 Er hat die theure Wissenschaft,
 Verkennend seine eigne Kraft,
 Und seine Pflichten aufgegeben;
 Auf dunklen Bahnen geht sein Leben,
 Wohin ich ihn nicht kann geleiten,
 Will ich mein Seelenheil nicht auch verscherzen.
 Mag auch die Freundschaft gegenstreiten,
 Ich scheid' von ihm; weiß Gott, mit schwerem Herzen.

Iseburg.

Seyd ihr sein Freund, so bleibt ihm treu,
 Sein finstres Wesen geht vorbei.
 Wie sehn' ich mich, o daß er käme!
 Daß ich ihn schließ' in meine Arme,
 Und ihn entreiße seinem Harne,
 Und euch Kleinmüthigen beschäme!
 War ich sein liebster Freund ihm doch,
 Er hielt mich stets vor Allen hoch.
 Ihr werdet sehn, mir wird's gelingen,
 Die Freude wieder in sein Herz zu bringen.

Wagner.

Das hoff' ich, leider! nimmermehr.
 Die Freude flieht mit schnellen Sohlen;
 Läßt man sie fort so weit, wie der,
 So ist sie nimmer einzuholen. —
 Seht nur, da liegen noch die Splitter
 Vom alchymist'schen Apparat,
 Den er im Zorn zerschlug, zertrat;
 Wie kränkt' er mich damit so bitter!
 Da kam er heim in später Nacht,
 Als ich am Herde noch gewacht,

Und so vergnügt mein Feuer schürte,
 Und meinen Kolben hitz' und rührte;
 Da rief er aus mit wildem Spott:
 „Ist doch die sämmtliche Natur
 Zu unsrer Dual geschäftig nur,
 Ein heimlich tückisches Complot;
 Die Glieder halten fest zusammen,
 Daß keins das andre je verräth,
 Von ihrem Sinne was gesteht,
 Daß sie, geworfen in die Folterflammen,
 Den Märtyrtod des Schweigens sterben.“
 Er rief's und hatte mit den Worten -
 Phiolen, Flaschen und Retorten
 Zerschmettert schnell in tausend Scherben.
 Herr, so umnachtetem Gemülth
 Kein Hoffen mehr auf Erden blüht.

F a u s t

(Hereintretend und auf Isenburg zuweilend).

O Freund aus meinen Jugendtagen!
 Mein Isenburg! dich sandte Gott!

Isenburg.

Mein Faust!

(Sie umarmen sich.)

Wagner.

Wohl mir, ich hör' ihn wieder sagen,
Und ohne Groll, den Namen Gott.

Isenburg (Faust betrachtend).

Dein Leben traf ein harter Streich;
Mein Faust, wie bist du worden bleich,
Seit ich dich sah zum letztenmal!

Faust.

O Freund! du schöner, letzter Strahl
Von meiner Sonne, die versunken!
Wohl bleich, — ich habe Gift getrunken,
Des Zweifels-Gift in starken Zügen,
Und meine bösen Würfel liegen.

Isenburg.

Nein, nein! mußt wieder dich erheben
Und freuen dich am schönen Leben.
Nicht länger hier so einsam bleib,
Nimm dir an's Herz ein holdes Weib.
O Freund, du kennst die Liebe nicht,
Sie soll dir bringen Trost und Licht.
Ist an der Welt dein Herz erkrankt,
Und wenn dein guter Glaube wankt,

Blick' einem Weibe, das dich liebt,
 In's Auge, und dein Gram zerfließt,
 Die Welt wird sich dir freundlich zeigen,
 Es werden all' die Stimmen schweigen,
 Die dich zum Abgrund lockend riefen,
 Du blickst in heitre Gottestiefen.
 O, laß dein Herz an Vaterwonnen
 Sich froh zum ew'gen Frühling sonnen.
 Was frommt die ungewisse Saat
 Der Wissenschaft? was frommt die That?
 Die leichte Saat verweht der Wind,
 Und eine That ist doch kein Kind!
 Du kannst ihr nicht die Locken streicheln,
 Ihr nicht in's liebe Antlitz blicken,
 Und ihr mit süßen Namen schmeicheln,
 Das warme Haupt an's Herz dir brücken.
 Ich hab's erfahren: Weib und Kind
 Das höchste Gut auf Erden find.

F a n k t.

Ich will kein Weib als Braut umschlingen.
 Mein Leben ist ein wilbes Habern,
 Aus großbürggiftet bösen Avern

Soll mir kein Kind, mir gleich, entspringen.
 Mir taugt kein Weib voll Lieb' und Treu,
 Es ward mein Herz versöhnungsfeu.
 Ein Weib, das mir nicht Ekel brächte,
 Das müßte fromm seyn und im Bund der Mächte,
 Mit denen ich in Bruch und Fluch;
 Das wär' ein ärgerlicher Widerspruch.
 Wenn du das helle, farbenfrohe
 Röslein hinpropfest in den Eichenpalt,
 So wird es von der scharfen Lohe
 Des Baumes schwarz und mißgestalt.
 Kurz, Freund, laß mich damit in Frieden;
 Mir dünkt die Welt ein enges Kerkerloch,
 Und sollt' ich im Gefängniß noch
 Der Blöße seyn, mich anzuschmieden?
 Für mich ist jedes Glück verloren.
 Ich will dir treuen Freund nicht sagen,
 Du könntest mich zu schwer beklagen,
 Wem ich mein Leben zugeschworen.

Isenburg.

O schwör' es einem Herzen zu,
 Das ohne dich ist ohne Ruh.

Gedenkst du meiner Schwester noch, Theresen?

Sie war ein zartes Mägdelein noch

Als sie dich sah, und konnte doch

Von deinem Bilde nicht genesen;

Ist nun ein Fräulein, herrlich anzuschauen,

Die Zierde aller sächsischen Jungfrauen,

An Seele fromm und himmlisch rein;

Kannst du sie lieben, sey sie dein!

Als einst ich nah dem Tode lag,

Da standst du treulich, Nacht wie Tag,

Am Bett mir, bis dein seltnes Wissen

Des Todes Armen mich entriß.

Du hast das Leben mir gerettet,

Ich rette dir den Lebensfrieden,

So ist dein Glück und mein's entschieden,

Wir sind auf ewig festverkettet.

Wie freundlich mir die Zukunft glänzet!

Der Liebe und dem Herrn ergeben,

So sollen wir zusammenleben

Auf unserm Schlosse, waldbumtränzet,

Uns theilen brüderlich in Gottes Segen,

All' unsre Freuden treu zusammenlegen.

Faust, freue dich, und reiche mir die Hand,
Mit mir zu ziehen in mein Heimathland!

F a u s t.

Geliebter Freund, du bist umsonst gekommen,
Nun kann mir deine Treue nichts mehr frommen.
Du letzter Strahl aus meinen hellen Tagen,
Kann dich und deine Liebe nicht ertragen;
Du bringst mir in des Busens Finsternisse,
Beleuchtest mir des Herzens tiefe Risse,
Die durch und durch hinab zur Hölle klaffen.
's ist aus! leb wohl! ich muß mich dir entrafen! —

(F a u s t eilt davon; S f e n b u r g eilt ihm nach; doch M e p h i s t o p h e l e s er-
füllt das Haus mit schwarzem Nebel, in welchem Faust verschwindet.)

Der Teufel.

L a n d s t r a ß e.

Mephistopheles

(allein und dem fortellenden Faust von ferne nachschreitend).

Am Menschen ist's ein mir beliebter Zug,
 Daß, wenn 's Geschick ihm eine Wunde schlug,
 Wenn ein Verdruß die Seele ihm erweicht,
 Der Sinnenreiz viel freier ihn beschleicht,
 Als wären alsbann seine Tugendwächter,
 — Die doch am Ende nur gedungne Fechter —
 Vom Schmerz berauscht, verschlafen an der Pforte.
 Gewaltig packten ihn des Grafen Worte;
 Nun steht's mit meinem Faust am rechten Sprunge,
 Ganz durchgeweicht ist mir der arme Junge,
 Wogegen er sich lange mochte sträuben,
 Dem wird er nun sich rasch entgegenstürzen,

Im Drang sich zu zerstreuen, zu betäuben,
 Die Tage des Verdrusses abzukürzen,
 Frisch zu verzehren seine Lebenskraft
 Im Tobestaumel süßer Leidenschaft.
 Von Christus ist er los; noch hab' ich nur
 Zu lösen meinen Faust von der Natur.
 Gelingen wird's, ich hab' es mir durchdacht!
 Tief in die Luft, bevor die Lieb' erwacht!
 Mit Weibern zärtlich rohes Spiel getrieben!
 Manch Kind gezeugt! — So wird der grade Stand
 Sich zwischen Faust und der Natur verschieben,
 Und er im Unmuth stürmen an den Rand.
 Dann faßt die Liebe ihn am steilen Bord,
 Und stürzt hinab ihn jählings in den Morb.
 Und schlug er der Natur dann manche Wunde,
 So läßt sein Stolz ihn nicht Versöhnung suchen;
 Nein! weil er sie gekränkt, wird er ihr fluchen
 Und los sich reißen wilb aus ihrem Bunde.
 Ist mir der Bruch gelungen zwischen beiden,
 Von jeder Friedensmacht ihn abzuschneiden,
 Dann setzt er sich mit seinem Ich allein,
 Und in den Kreis spring' ich dann mit hinein.

Dann laß' ich rings um ihn mein Feuer brennen,
Er wird im Glutring hierhin, dorthin rennen,
Ein Skorpion sein eignes Ich erstechen. —
So wird mein Schmerz am Göttlichen sich rächen,
So will Verstoßner ich mein Leiden fühlen,
Verberbend mich als Gegenschöpfer fühlen.

Der Tanz.

D o r f f e n k e .

Hochzeit. Musik und Tanz.

Mephistopheles (als Jäger zum Fenster herein).

Da drinnen geht es lustig zu!

Da sind wir auch dabei. Suchhu!

(Mit Faust eintretend.)

So eine Dirne lustentbrannt,

Schmeckt besser als ein Foliant.

Faust.

Ich weiß nicht wie mir da geschieht,

Wie mich's an allen Sinnen zieht.

So kochte niemals noch mein Blut,

Mir ist ganz wunderbarlich zu Muth.

Mephistopheles.

Dein heißes Auge blizt es klar:
 Es ist der List' tolle Schaar,
 Die eingesperrt dein Narrenbüntel,
 Sie brechen los aus jedem Winkel.
 Fang Eine dir zum Tanz heraus,
 Und stürze led' dich in's Gebraus!

Faust.

Die mit den schwarzen Augen dort
 Reißt mir die ganze Seele fort.
 Ihr Aug' mit lockender Gewalt
 Ein Abgrund tiefer Wonne strahlt.
 Wie diese rothen Wangen glühn,
 Ein volles, frisches Leben sprüh'n!
 's muß unermesslich-süße Lust seyn,
 An diese Lippen sich zu schließen,
 Die schmachtend schwellen, dem Bewußtseyn
 Zwei wollustweiche Sterbekissen.
 Wie diese Brüste ringend hangen
 In selig flutendem Verlangen!
 Um diesen Leib, den üppig schlanken,
 Möcht' ich entzündt herum mich ranken.

Ha, wie die langen, schwarzen Locken
 Voll Ungebuld den Zwang bestiegen
 Und um den Hals geschwungen flogen,
 Der Wollust rasche Sturmesglocken!
 Ich werde rasend, ich verschmachte,
 Wenn länger ich das Weib betrachte;
 Und doch versagt mir der Entschluß,
 Sie anzugehn mit meinem Gruß.

Mephistopheles.

Ein wunderlich Geschlecht fürwahr,
 Die Brut vom ersten Sünderpaar!
 Der mit der Höl' es hat gewagt,
 Vor einem Weiblein jetzt verzagt,
 Das viel zwar hat an Leibeszierden,
 Doch zehnmal mehr noch an Begierden.

(Zu den Spielleuten.)

Ihr lieben Leutchen, euer Bogen
 Ist viel zu schläfrig noch gezogen!
 Nach eurem Walzer mag sich drehen
 Die sieche Lust auf lahmen Behen,
 Doch Jugend nicht, voll Blut und Brand.
 Reicht eine Geige mir zur Hand,

's wird geben gleich ein andres Klingen,
Und in der Schenk' ein andres Springen!

Der Spielmann dem Jäger die Fiedel reicht,
Der Jäger die Fiedel gewaltig streicht.
Balb wogen und schwinden die scherzenden Töne
Wie selig hinsterbendes Lustgestöhne,
Wie süßes Geplauder, so heimlich und sicher,
In schwülen Nächten verliebtes Geflücher.
Balb wieder ein Steigen und Fallen und Schwellen;
So schmiegen sich Ulsterne Badewellen
Um blühende, nackte Mädchengestalt.
Jetzt gellend ein Schrei in's Gemurmel schallt:
Das Mädchen erschrickt, sie ruft nach Hilfe,
Der Bursche, der feurige, springt aus dem Schilfe.
Da hassen sich, fassen sich mächtig die Klänge,
Und kämpfen verschlungen im wirren Gebränge.
Die habende Jungfrau, die lange gerungen,
Wird endlich vom Mann zur Umarmung gezwungen.
Dort steht ein Duhle, das Weib hat Erbarmen,
Man hört sie von seinen Kliffen erwarman.
Jetzt klingen im Dreigriff die lustigen Saiten,

Wie wenn um ein Rädel zwei Buben sich streiten;
Der eine, besiegte, verstummt allmählig,
Die liebenden Beiden umklammern sich selig,
Im Doppelgetöse die verschmolzenen Stimmen
Aufrausend die Leiter der Luft erklimmen.
Und feuriger, brausender, stürmischer immer,
Wie Männergejauchze, Jungferngewimmer,
Erschallen der Geige verführernde Weisen,
Und alle verschlingt ein bacchantisches Kreisen.
Wie närrisch die Geiger des Dorfs sich geberden!
Sie werfen ja sämtlich die Fiedel zur Erden.
Der zauberergriffene Wirbel bewegt,
Was irgend die Schenke Lebendiges hegt.
Mit bleichem Reide die brühnenden Mauern,
Daß sie nicht mittanzen können, bebauern.
Vor Allen aber der selige Faust
Mit seiner Brillnette den Tanz hinbraust;
Er drückt ihr die Händchen, er stammelt Schwüre,
Und tanzt sie hinaus durch die offene Thüre.
Sie tanzen durch Flur und Gartengänge,
Und hinterher jagen die Geigenklänge;
Sie tanzen taumelnd hinaus zum Walde,

Und leiser und leiser die Geige verhallt.
Die schwindenden Töne durchsäufeln die Bäume,
Wie Lüfterne schmeichelnde Liebesträume.
Da hebt den flötenden Wonneshall
Aus duftigen Büschen die Nachtigall,
Die heißer die Luft der Trunkenen schwellt,
Als wäre der Sänger vom Teufel bestellt.
Da zieht sie nieder die Sehnsucht schwer,
Und brausend verschlingt sie das Wonnemeer.

Das arme Pfäfflein.

Wie's Bälllein in der Stube
Die tollsten Tänze springt,
Und in die Luft der Tuba
Zuhöchst die Dirne schwingt,
Verstummt die Geig', verschwunden
Der fremde Waidgesell,
Und wie von hundert Hunden
Erschallt ein laut Gebell.
Am Geigerbänkel sitzend,
Aus rothen Augen blitzend,
Sieht einen schwarzen Pudel
Das bange Bauernrubel;
Faußt Hund, Prästigiär genannt,
Im Lande weit und breit bekannt.
Doch war's von ihm nur Necken,
Die Leuten zu erschrecken,

Dem mit gebucktem Schädel,
Diskretem Schwanzgewedel
Der Bubel sich vertriecht
In's Eck und rührt sich nicht.
Die Bursche haben, lustbetäubt,
Gar halb den Spul vergessen,
Die Dirnen wieder ungesträubt
Zum Tanze sich vermessen.
Auch sind beschämt die Musikanten
An ihre Bank zurückgeschlichen,
Es werden die beliebt bekannten
Drehwalzer bestens abgestrichen.
O arme Dorfsfiedel,
Dein Ruhm ist nun zerstört!
Weß Ohr einmal gehört
Ein reizend Höllenliedel,
Dem soll die Einfalt schweigen,
Ist schwer zu Dank zu geigen. —
Jetzt durch die Schenke poltert,
Von Eifersucht gefolttert,
Der Hahnrei-Bräutigam,
Dem Faust sein Schädel nahm.

Er hat den Garten rings durchsucht,
Und aus und ein den Wald durchflucht,
Laut vorgeheult den Winden,
Die Braut ist nicht zu finden.
Arm Hannchen ist verfallen
Der Keue scharfen Krallen,
Denn als des Zaubers Bande
Im vollen Ruffesbrande,
Im glühendsten Vereinen
Der Taumelnden sich lösten:
Ergriff sie lautes Weinen,
War sie nicht mehr zu trösten. —
Nun sehn erstaunt die Bauern,
Wie der, auf den sie lauern,
Eintritt mit kaltem Muth.
Er hatte, tanzgeschäftig,
Vergessen seinen Hut,
Den Mantel, zauberkräftig,
Sein Fahrzeug durch die Luft;
Und Alles: „pact ihn!“ ruft.
Wie sie den Doctor schnell umringen,
Wie sie die harten Fäuste schwingen,

Die guten Lehren festzunageln,
 Die brausend auf den Sünder hageln.
 Den Faust jedoch berührt das nicht,
 Verachtung lächelt sein Gesicht,
 Er donnert in's Getümmel:
 „Still! rührt euch nicht, ihr Kümme!“
 Da faßt sie alle schnell der Bann,
 Und keiner sich bewegen kann,
 Und wie gestellt ihn der Verbrüß,
 Ein jeder so verharren muß:
 Die Mäuler sind weit aufgerissen,
 Zu schelten drollig stumm beflissen;
 Die Fäuste, zornzusammengepreßt,
 Sie wurzeln in der Luft gar fest.
 Als gute Zuchtverfeinerung
 War wirksam die Verfeinerung;
 Denn wie nun Faust den Zauber hob,
 Sprach Jeder seufzend ein: Gottlob!
 Wie Faust herab sich läßt, zu sagen:
 „Wir wollen friedlich uns vertragen!“
 Schleicht Jeder mit gesenkter Stirne
 Zu seiner Flasche oder Dirne.

Die Bauern werden allgemach
Mit Faustens Näh' vertrauter,
's wird in der Schenke nach und nach
Die Freude wieder lauter;
Der schwarze Bubel kriecht hervor
Zu Faust mit freudigem Humor,
Bemüht, den Doctor zu erfreuen
Mit seltsamlichen Gaukeleien.
Doch, nun die Thür wird aufgethan,
Und kommt ein junger Wandersmann
Mit einem hübschen Frauenbild,
Und ringsum grüßt, verlegen mild,
Und Wein begehrt, und fasset Platz,
Unweit von Faust, mit seinem Schatz:
Beginnt der Hund zu zittern,
Zu schnupfern und zu wittern,
Und läßt sich nicht bescheiden,
Stets knurrend um die Beiden.
Der fremde, lustige Gesell
Scheint weiblich froh an seiner Stell',
Er trinkt es seiner Schönen zu,
Sie kosen zärtlich, du zu du,

Ihn scheint das frohe Lärmen,
Der goldne Bergwein, Guß auf Guß,
Stets gründlicher zu wärmen;
Er gibt der Schönen Kuß auf Kuß.
Die Heißverliebten schämen
Mit nichten sich und nehmen
In so behaglichem Besitz
Vom Groll des Hundes nicht Notiz.
Nun aber ist der Pudel frisch
Mit einem Satz auf ihrem Tisch,
Und gierig schnappt Prästigiär
Dem fremden Wandersmann in's Haar,
Reißt ihm vom Kopf sein Häubchen,
Ein rund Perrückenscheibchen,
Und trägt, dem Mann zu Schimpf und Tort,
Faust hin den lustigen Apport.
Weh! wo vom Haupt das Käpplein fuhr,
Kriecht vor verrätherisch — die Tonsur. —
Der Hund verbringt ein grimmig Klaffen,
Bis man den schelmisch geilen Pfaffen
Hat in der Schenke scharf geplagt,
Und sammt dem Weib hinausgejagt.

Die Lection.

Hofgarten einer Residenz.

Des Königs erster Günstling und Minister, Faust, und Mephistopheles als Scholast, in einer Allee spazierend.

Minister.

Geehrte Herrn, ich bin entzückt,
 Daß mir zu finden ist geglückt
 Ein paar so köstliche Talente.
 O daß ich doch die Mittel kennte,
 Zu lohnen solche Trefflichkeit!

Mephistopheles.

Wir sind zu Eurem Dienst bereit.
 Talente, Herr, von unsrer Art
 Sind für gemeinen Lohn zu zart;
 Für mich und diesen Musenlohn

Ist's reichlicher Genuß und Lohn,
 Zu sehn, wie unsre Phantaseien
 So recht verfangen und gedeihen.

Minister (zu Faust).

Ihr also, hochgelahrter Mann,
 Dem sich kein Stern der Facultäten
 In artibus vergleichen kann,
 Ihr seyd vorerst von mir gebeten,
 An meines Fürsten Trauungsfeier
 Zu schmücken morgen Eure Feier
 Mit einem feinen, blühend warmen,
 Und schmeichelhaften Hochzeitscarmen;
 Daß Ihr darin den hohen Geist,
 Die unvergänglich großen Werke,
 Die Tapferkeit des Königs preist,
 Und seine schöne Jugendstärke.
 Auch lasset über Eure Saiten
 Der Braut erhabne Zierden gleiten,
 Mit denen wirklich sie begabt,
 Und solche, die sie nie gehabt,
 So, daß sie selbst nicht unterschiebe
 Die wahren und die angesungnen

Liebreize in dem schlaunderschlungenen
Ganz meisterhaften Hochzeitsliebe.

F a u ß.

Ich will, was meine Kräfte können,
Das Fest mit einem Liebe zieren;
Doch müßt Ihr mir die Ehre gönnen,
Es dann auch selbst zu beclamiren;
Kein Andrer spricht wie der Poet
Ein Lied, das ihm von Herzen geht.

Minister.

Ihr thätet zwar mir eine Liebe,
Wenn morgen mir die Ehre bliebe,
Was Ihr gebichtet, vorzutragen,
Doch will ich dem Gewinn entsagen.

Mephistopheles.

Das Lied wird gut, ich steh' dafür,
Ihr klopftet an die rechte Thür.

F a u ß (abgehend).

Ich will im Schatten jener Fichten
Euch die bestellten Verse dichten.

Minister (zu Mephistopheles).

Und Ihr, hochpreislicher Scholast,

Ihr wißt gewiß so Manches noch,
 Was recht in meine Pläne paßt;
 Fahrt fort in Euern Neben doch.
 Es unterbrach Euch, o verzeiht,
 Die Hochzeitsangelegenheit.
 Ihr seyd mein Mann, noch fand ich nie
 Solch ein politisches Genie.
 Vielwerther Freund, habt doch die Güte
 Und laßt mich weiden an der Blüthe
 Der Staatsweisheit, die Ihr gefunden
 In so beglückten Forscherstunden.

Mephistopheles.

Das Erste also, wie gesagt,
 Wird immer seyn: das Volk geplagt!

Minister.

Wenn aber sich das Volk empört?

Mephistopheles.

Nur in zwei Fällen bricht's das Gitter:
 Wenn Ihr's geplaget allzubitter,
 Wenn Ihr's zu plagen aufgehört;
 Steht das Euch nicht im hellsten Lichte,
 So seyd Ihr schwach in der Geschichte.

Minister.

Ich geb' es zu; doch nennet, was
Gibt uns der Plage rechtes Maß?

Mephistopheles.

Ihr Herrscher über Volk und Land,
Das ist der Klugheit rechter Stand:
Verklummert stets, doch nie zu scharf,
Dem Volk den sinnlichen Bedarf,
Und lenket so all sein Begehren
Nach dem, was Ihr ihm könnt gewähren.
So wird es, nach dem Nächsten greifend,
Niemals weitsichtig, überschweifend,
Nach dem gelüfteten frechverwegen,
Was nicht in Eurer Macht gelegen.
Das Volk sich gerne selbst belügt,
Es ist am Ende hochzufrieden,
Und unterthäniglich vergnügt,
Wenn ihm des Zwingherrn Huld beschieden,
Was ohne ihn und seine Kette
Das dumme Volk von selber hätte.

Minister.

Der Grundsatz klingt für mich entzückend,

Und ist gewiß auch vollbeglückend;
 Doch thürmen sich ihm allertwegen
 Der Feinde gar zu viel' entgegen.

Mephistopheles.

Der schlimmste Feind für Euer Wirken
 Ist der Gedanke, der da feiert,
 Als Bagabund entfesselt steuert
 Nach fernen, lustigen Bezirken.
 Laßt Ihr ihn ziehn vom Heimathstrand
 Fort in die offne, weite See,
 So schleppt er Euch zurück in's Land
 Das Bild von jener schönen Fee,
 Der Freiheit, die auf ferner Insel
 Von Geistern wohnt; — das Volk wird toll,
 Und: Freiheit! Freiheit! sehnsuchtsvoll
 Ruft dann sein Fluchen, sein Gewinsel.

Minister.

Wie fügte sich der ewig schwanke,
 Nie fest zu haltende Gedanke?

Mephistopheles.

„Verflümmert stets, doch nie zu scharf,
 Dem Volk den sinnlichen Bedarf.“

O haltet fest an diesem Worte.
Wie Weingeistflamme, der Retorte
Dienstbar, muß Elixire kochen,
Sollt Menschengestalt Ihr unterkochen,
Soll's Feuer Eurer Sklaventöpfe
Dem Magen heizen seine Löpfe.
Will jemals von den Nutzgeschäften,
Daran Ihr milcht die Geister heften,
Sich der und jener dispensiren,
Sich in's Ideenreich verlieren,
Will er in Schriften gar den Knechten
Einraunen was von Menschenrechten:
So milcht Ihr solche Herrscherplagen
In ihrem Keime gleich erschlagen.
Ich rath' Euch hier das beste Mittel:
Wie für die Thaten einst die Alten
Censoren hielten, sollt Ihr halten
Censoren als Gedankenblittel.
Ja, so ein Censor, so ein ächter,
Ein unerbittlich scharfer Wächter
Und tapferer Gedankenwürger,
Der leider! erst, zum Heil der Bürger,

In fernem, schönern Zeiten sproßt,
 Das wäre so mein Augentrost!
 Einst schlief ich unter grünen Bäumen,
 Da ist sein Bild mir klar erschienen,
 In meinen patriotischen Träumen:
 Wie er mit lieben Forschermienen
 Gedanken greift auf ihrer Flucht,
 Und ihre hüllenden Gewande,
 Sed' Fältlein klistend, streng durchsucht,
 Ob sie nicht führen Contrebande
 An allerlei verruchten Dingen,
 Ob sie ein Liebesbrieflein
 Der Freiheit wollen überbringen,
 Und ein gefährlich Stellbichlein. —
 Mir ward in jenen Visionen
 Beglückter Zukunft schönster Gruß:
 Ich sah das Heer von Maulspionen,
 Welch ein prophetischer Hochgenuß!
 Wie Jäger, einen Fuchs zu pressen,
 An's Loch des Bau's ihm Schlingen stellen,
 Drein sich der Loose muß verfangen,
 Kreibt ihn aus seiner dunklen Schluft

Sinaus vorwichtiges Verlangen
 Nach freier, frischer Waldesluft:
 So schant' ich damals mit Ergehen
 An Menschenmundes offner Pforte
 Spione lauern und die Worte
 Auffangen mit Berrathesnetzen.
 Hat es die Politik gebracht
 In ihrer Kunst zu solchen Flügen,
 Dann ist begründet Eure Macht,
 Dann ist Regieren ein Vergnügen.

Minister.

Nur seufzend kann ich nach dem Eben,
 Das mir aufblüht in Euern Neben,
 Und hoffnungslos hinüberschauen;
 Unüberspringlich weite Klüfte
 Gräbt mir mein Fürst, der — im Vertrauen —
 Etwas gewissenhaft Verblüffte.

Ein Hofbedienter

(mit Erfreischungen kommend).

Verzeihen, Herr Minister, hohe Gnaden,
 Daß ich ein Störer, bei des Abends Schwüle,

Aufmerksam dienend, mich gedrunge'n fühle,
Zu einiger Erfrischung einzulaben.

Minister (zu Mephistopheles).

Mein trefflicher College, laßt
Euch von dem Obste was belieben;
Ich pflropfte selbst den braven Ast,
Der diese Pfirschen mir getrieben,
So farbig frisch und saftgeschwellt;
Nehmt von den Pflaumen, wenn's gefällt,
Rührt Euch an dieser edlen Traube,
Gepflückt von meiner Lieblingslaube.

Mephistopheles.

Viel Dank, viel Dank; ich find' es eben
Im Garten hier nicht gar so heiß,
Wie dieser Bursche vorgegeben
In seinem dienerischen Fleiß.
Natur kommt mit Erfrischungsrüchten
Etwas post festum angezogen,
Wenn schon die Sommerglut verflogen,
Und 's Laub will von den Bäumen flüchten;
So bringt die Weisheit ihre Rührung
Im Nachtrab stets der Leidenschaft,

Wenn's aus ist mit der heißen Fühlung,
 Wenn schon von selber friert die Kraft,
 Und Tod sich nistet in die Glieder.
 Auch ist mir überhaupt zuwider
 Das Obst, an dem sich Kinder laben,
 Und die noch was vom Kinde haben.
 Ihr heißet da mit solcher Lust
 Den Pfirsich, daß der Bart Euch saftet;
 Dran seh' ich, was ich längst gewußt,
 Daß Ihr noch sehr am Wahne hasset.
 Ihr habt noch viel zu viel vom Kinde;
 Und weil ich wollt' aus Eurem Herzen
 Die letzte Spur vom Kinde merzen,
 Darum ich mich vor Euch befinde.

Minister.

Ihr seyd sehr wunderbarlich, Scholast!
 Ich sah noch niemals Euresgleichen;
 Betracht' ich Euch genauer, fast
 Will mich's unheimlich überschleichen.

Mephistopheles.

Last das, mein Gönner; lieber seht
 Den Burtschen hier Euch schärfer an,

Im Knechteskittel angethan,
Wie dem die Sklavenniene steht!

Minister (zum Bedienten).

Entferne dich. —

(Zu Mephistopheles.)

Ihr habet Recht,
Geboren scheint er mir zum Knecht.
Mein Freund, es ist wahrhaftig köstlich,
Und sehr für unsre Hoffnung tröstlich,
Daß so die Menschen ein Behagen
Am Sklaventhum im Herzen tragen,
Es ist durchaus nicht zu verkennen,
Sie lernen leichter Sklavensitten,
Als daß sie Freiheit an sich litten,
Für die sie doch so leicht entbrennen.

Mephistopheles.

Und also, meint Ihr, müßet freilich
Ihr guten Herren Euch bequemen,
Des Herrschens Last auf Euch zu nehmen,
Damit die Andern recht gedeihlich
Und ungestört dem süßen Triebe
Der Sklaverei sich widmen können;

Den Andern ihre Lust zu gönnen,
Seyd Ihr das Opfer Eurer Liebe.
Vergeßt Ihr meine Worte nicht,
Könnt Ihr ein großer Staatsmann werden.
Gebt Eurem Herrn auch Trost und Licht
Zu seinen fürstlichen Beschwerden.
Nun aber kann ich nicht mehr weilen,
Ich muß zu meinem Doctor eilen.

Das Lied.

Saal im königlichen Palaste.

Der König, die Königin und die Großen des Reiches sitzen an der Hochzeitstafel. Allgemeines Vivatrufen und Anklingen mit den Pokalen.

Der Ministergünstling

(sich von seinem Stuhl erhebend).

Auf einen Wink von Euren Majestäten
Soll in den Saal sogleich ein Sänger treten,
Den ich aus fernem Lande herbeschrieb,
Zu feiern dieses Fest mit seinem Lied.

Der König.

Daß Ihr zum Fest den Sänger uns geladen,
Befestigt Euch in unsern höchsten Gnaden.

Die Königin.

Ihr setzet meinen Dank in Eure Schuld;
Nehmt diesen Ring als Zeichen meiner Huld.

Mephistopheles.

Das Lied wird gut, ich steh' dafür;
Ihr klopftet an die rechte Thür.

(Während der Minister den Ring auf seinen Knien empfängt, tritt Faust mit einer Sultarre ein.)

Faust (singt zur Sultarre).

Griff die Leier hin und her,
 Was ein Lieb das beste wär',
 Nirgends doch die grobe Hand
 Feines Schmeichelverslein fand;
 Pflücke nun vom nächsten Ast
 Euch ein Sprüchlein, bring's zu Gast:
 Sieher Mann! hast keinen Leib,
 Keine Seel', du blödes Weib!
 Drum, du hocherlauchtes Paar,
 Paßt zur Hochzeit auf ein Haar
 Dir das Sprüchlein: Mann und Weib
 Eine Seele und Ein Leib!

(Alle erheben sich unwillig und drohend von der Tafel, Faust und Mephistopheles fahren zum Fenster hinaus; der Minister ist vor Wuth und Schreck wahnsinnig geworden, und heult, herumspringend und die Hände ringend, fort und fort:)

Mann und Weib

Eine Seele und Ein Leib! —

Die Schmiede.

Faust reitet hin im grauen Dämmersein
 Auf seinem Hapen, sitzend und allein.
 Es zieht der Weg durch grüne Wogenfelder,
 Durch Oesterreichs erhabne Eichenwälder.
 Der Reiter folget ohne Wunsch und Wahl
 Dem Weg bergüber und durch manches Thal.
 Heiß war am Frühlingstag der Sonne Sengen,
 Das Ross ist müde von des Weges Längen,
 Und von des Reiters feurigen Gedanken,
 Die es gefühlt als Spornstich in den Flanken.
 Setzt duldet Faust dem Rosse seinen Willen,
 Es lenkt an einen Bach, den Durst zu stillen.
 Der Reiter läßt die losen Zügel sinken,
 Das milde Ross am klaren Quelle trinken,
 Und er gewahrt mit lächelndem Vergnügen,
 Wie seinem Hapen in gedehnten Zügen

Die Flut behaglich rieselt durch die Zähne,
 Und wie im Wasser badet seine Mähne.
 Zum weitem Ritte faßt er drauf die Zügel,
 Von ferne winkt ein Dorf am Waldbeshügel. —
 Die Dämmerung verliert sich tiefer immer
 In stille Nacht, kein Mond, kein Sternenschimmer.
 Bald hat das Roß, erquickt von seiner Labe,
 Das Dorf erreicht im aufgefrischten Trabe.
 Die Häuser bedekt schon ein traurer Friede,
 Nur brennt noch frisch das Feuer in der Schmiede.
 Die Eisenstange glüht in hellem Glanz,
 Vom lauten Hammer springt der Funzentanz.

F a u ß (in die Schmiede tretend).

Ich grüß' Euch, hämmernder Kumpan!
 Ihr seyd doch früh und spät geschoren.
 Schlagt meinem Roß ein Eisen an,
 Das auf dem Waldbweg ging verloren!

M e i ß e r.

Seyd schön gegrüßt, mein edler Gast!
 Ja, wohl muß unser Eines hämmern,
 Wenn längst der Tag hat seine Raft;
 Wie bei des Morgens frühstem Dämmern.

Doch sind wir fröhlich, schwing' ich doch
 Den Hammer für mein Weib und Kind,
 Und ruht nun endlich das Gepöck,
 Umfaßt ihr Arm mich lieb und lind.
 Und meine rüstigen Gesellen
 Erklopfen redlichen Gewinn,
 Und haben stets dabei im Sinn,
 Sich auch ein Ehbett aufzustellen.

F a n s t.

Ihr sollt den Klappen mir beschlagen!
 Kam nicht nach Eurer Eh' zu fragen.
 Hemmt Eure rasche Plauderflut!

M e i s t e r.

Verzeiht, war Euch mein Wort zur Last.
 Das Eisen liegt schon in der Glut,
 Gleich wird's dem Hufe angepaßt.
 Ich bin ein einfach plumper Schmied,
 Der leicht die rechte Art versteht.
 Hier aber tritt aus ihrer Stube
 Mein Weib, das Euch begrüßen will;
 Auf ihrem Arm mein jüngster Dube;
 Nun bin ich gerne wieder still.

Der Anblick, Herr, Euch doch erzählt,
 Daß mir's im Haus an Glück nicht fehlt.

Schmieds Fran.

Mein Herr, ich grüß' Euch unterthänig!
 Verargt mir nicht, daß ich ein wenig
 Will solchen seltenen Gast beachten
 Und seine Kostbarkeit betrachten.
 Die schwarze Feder am Barett!
 Am Hals von Gold die schwere Kette!
 Die unsers Bischofs ist geringer!
 Viel Ring' an beiden Händen sitzen,
 Gar edle Stein', Ihr habt ja sitzen
 Schier Haus und Hof an jedem Finger!

Fauß.

Das Weib mit ihrem Rindlein,
 Umglüht vom hellen Effenschein,
 Gefällt mir wahrlich gar nicht übel;
 Ich grüß' Euch, Fran, und euer Willbel!

Meister.

Hier, edler Herr, beschlag' ich Euch
 Das Roß; doch gönnt mir meine Bräuch',

Ich sänge gern dazu das Lied
 Von einem guten, alten Schmied.

(Er singt, indem er das Roß beschlägt.)

Fein Kößlein, ich
 Beschlage dich.
 Sey frisch und fromm,
 Und wieder komm!

Trag deinen Herrn,
 Stets treu dem Stern,
 Der seiner Bahn
 Hell glänzt voran!

Bergab, bergauf
 Mach flinken Lauf;
 Leicht wie die Luft,
 Durch Strom und Rast!

Trag auf dem Ritt
 Mit jedem Tritt
 Den Reiter du
 Dem Himmel zu.

Nun, Köhlein, ich
 Beschlagen dich:
 Sey frisch und fromm,
 Und wieder komm!

Fauß.

Mein guter Schmied, wenn Euer Eisen
 Nicht fester haftet an der Mähre,
 Als Eure weise Sittenlehre,
 So wird's nicht lange mit mir reisen.

Meister.

Ich meine, Herr, ein frommer Segen
 Thut Manchem gut auf seinen Wegen;
 Da aber sey Gott gnädig vor,
 Daß er an Euch die Kraft verlor!

Fauß.

Was Ihr da schwätzt von Gottesgnade,
 Klingt meinen Ohren matt und fade.
 Da, nehmt für Eure Müß den Lohn,
 Führt vor mein Roß, ich will davon.

(Reicht ihm ein Goldstück.)

Meister.

Ihr habt was Gut's in Euren Zügen,

Drum kann mich Euer Wort nicht trügen;
 Doch seyd Ihr bleich vom starken Nitte,
 Und Eure Augen sehn verflört,
 Ob Euer Innres heimlich litte,
 Ihr scheint wahrhaftig krank; drum hört,
 Bleibt diese Nacht in meinem Haus,
 Und schlaft Euch von dem Nitte aus,
 Was noth auch Eurem Pferde thut,
 Ihr habt's gejagt wohl milb und heiß,
 Auf seinem Rücken steht der Schweiß,
 Von seinen Weichen rinnt das Blut.
 Herr, tretet in mein Zimmer ein,
 Labt Euch an einem Becher Wein.

(Zu seinem Weibe.)

Geh, Lise, hol' aus unserm Keller
 Vom Gumpoldskirchner, von dem alten,
 Und deck' die zinnern blanken Teller,
 Woranf der Bischof Mahl gehalten,
 Als von der Jagd er eingelehrt
 Bei mir mit vielen Edelleuten,
 Und mit dem Zuspruch mir geehrt
 Mein niedres Haus auf ewige Zeiten.

Fauß.

Die Abendmahlzeit nehm' ich an
Für mich und meinen guten Rappen;
Dann muß er wieder frisch die Bahn
Mit mir durch Nacht und Nebel tappen.

Schmieds Fran.

Erwartet nur das Morgengrau;
Was eilt Ihr doch so gar geschwind?
Ihr trachtet wohl zu Eurer Frau?
Habt Ihr daheim ein krankes Kind?

Fauß.

Ihr ärgert mich doch fort und fort
Mit Eurem gutgemeinten Wort.
So hatt' ich einmal an der Rechten
'nen bösen Finger, und ein Löffel kam,
Den seine plumpe Liebe übernahm,
In seine Arme mich zu flechten;
Er drückte mir in seiner Lieb'
Die Rechte mit so zärtlicher Gewalt,
Daß ich die Linke hatt' im Schmerz geballt
Und ihm die Nase blutig hieb.
Und wenn Ihr nicht so überaus

Gutmüthig lächelnd vor mir stündet,
 So hätt' ich euch schon längst das Haus
 Ob euren dummen Köpfen angezündet.

Meister.

Verdammt! verflucht! was soll das heißen?
 Das läm' Euch wohl zu stehen theuer!
 Mein Herr, ich würd' Euch dort in's Feuer
 Wie einen rost'gen Nagel schmeißen!

Fauß.

Stellt Euch zufrieden, kommt zum Essen;
 Will meine Nacht an Euch nicht messen.
 Reicht mir die Hand, seyd wieder froh.
 Schmied, Ihr gefielet mir besser so,
 Wie Ihr im hellen Zorne strahltet,
 Als da Ihr mit dem Bischof prahltet.

Schmied (ihm die Hand reichend).

Nehmt nichts für ungut, edler Gast,
 Ihr habt ein wenig hart gespaßt.

— — — — —
 Sie haben sich gesetzt an's Abendmahl.
 Die Wirthin dient mit freudigem Gesicht,
 Entschulbigend ein jegliches Gericht

Mit ihrer Kochkunst gar beschränkter Wast;
 Daß sie gefast auf solchen Gast nicht wäre,
 Doch hoffe sie, der Gumpoldskirchner Wein,
 Der wahrre, werde noch der Retter seyn
 Von ihres Mannes gastfreundlicher Ehre.

Der Doctor läßt die Mahlzeit sich behagen;
 Die brave Hausfrau hat in froher Hast
 Ihm Speisen, köstlich, schmackhaft, aufgetragen,
 Und drängt zu essen herzlich ihren Gast.

„Sie hat ein gut Gemüth, drum kocht sie gut,
 „Drum wird an ihrem Tisch mir froh zu Muth!“

— Spricht Faust — „wir wollen ihr ein Bivat! bringen.“

Er schwingt den Becher mit dem goldig hellen
 Bergwein: „Stoßt an, mein Schmied, und ihr Gesellen,
 „Die Wirthin lebe!“ und die Gläser klingen.
 „Ich hab's erfahren oft auf meinen Reisen“

— Bemerkt nun Faust mit schwachhaftem Vergnügen —

„Der Frauen Herz, voll räthselhaften Zügen,
 „Erprobt sich stets am Wohlgeschmack ihrer Speisen.
 „Wenn so ein gutes Weib kocht, brät und schürt,
 „Und in den Topf den Wunsch des Herzens rührt,
 „Daß es den Gästen schmecke und gebeiße,

„Das gibt den Speisen erst die rechte Weiße!“ —
 Darauf beginnt der Ritter zu erzählen
 Von seinen Thaten viel und Abenteuern,
 Sie sehen ihn mit froh gespannten Seelen
 Gen Niesen kämpfen und durch Meere steuern;
 Prahlhaft gedenkt er manchen Schauderfall
 Aus seinen vielbewegten Lebensstunden,
 Und manch ein Schwank wird Augenblicks erfunden;
 Die guten Leutchen aber glauben Alles.
 Wie strahlt der Wirthin freundliches Gesicht!
 Nur manchmal wird ihr blühend Antlitz bleicher,
 Wenn Faust im Eifer das geschwungne Messer
 In's feine Tischtuch ihr zuweilen sticht;
 Faust spricht, die Dulderin anlächelnd, spöttlich:
 „Oft schon ergöhte mich auf meiner Fahrt
 „Der guten Hausfran'n wunderliche Art,
 „Daß sie am Tischzeug hangen fast abgöttisch,
 „Daß so ein Stuch auf ihre weißen Finnen
 „In's Herz sie trifft!“ — Er stoßt die Messerspitze
 Tief durch's geklümte Tuch, und aus der Ritze
 Sehn Alle, schreckenbleich, Blutstropfen rinnen.
 „Seht, Frau, hier euer häuslich Herzblood fließen;

„Doch sollt ihr mir nicht gar zu viel vergießen!“
 Faust wollte sie nicht dauerhaft erschrecken:
 Er läßt sogleich des blut'gen Spules Necken
 Zusammt dem Ritx vom weißen Tuch verschwinden;
 Es kann die Frau sich lang nicht wiederfinden.
 Faust müht sich jetzt, mit seinen besten Schwänken
 Ihr aus dem Sinne listig fortzuschwätzen
 Des blut'gen Fleckens schamrig Angebenken,
 Und sie mit Schmeicheleien zu ergötzen.
 Streng blickend nimmt sie's hin vom fremden Reiter;
 Den Schmied bekümmert's nicht, der ist zu heiter,
 Der hat Vertrauen sich eingelöst im Weine,
 Daß Faust nur scherzend spricht in Schmeichelworten,
 Und wenn er mit den Neben ja was meine,
 Daß sie anprellen an verschloß'ne Pforten.
 Auch hat er völlig sich zurückertrunken
 In jenen Tag, des Glorie ihn umzieht,
 Schon wieder ist der dankbar gute Schmied
 In seinen lieben Bischof ganz versunken.

Der Meister.

Mein Herr, ihr unterfaget mir's vergebens,
 Hier wäre Schweigen Sünd', es muß heraus:

Es war die schönste Stunde meines Lebens,
 Als einst Hochwürden traten in mein Haus.

— — — — —

Da lächelt Faust, er will nicht widersprechen,
 Doch denkt er still und hältbar sich zu rächen,
 Und er beginnt, wie spielend, die Buchstaben
 In's Rinn des Tellers unbemerkt zu graben:

Von diesem Teller ließ einmal,
 Als mit Halloh! durch Berg und Thal
 Die Jagd verklungen und verbraust,
 Ein frommer Bischof sich's belieben;
 Und heute thut's der Doctor Faust,
 Der sich dem Teufel hat verschrieben.

(Es wird an's Fenster geklopft.)

Faust (hinaustretend).

Ich muß hinaus, es wird mein Diener seyn,
 Er wagt es nicht zu treten frei herein.

Mephistopheles (draußen zu Faust).

Mach schnell, mach schnell, versäume nicht dein Glück!
 Das schöne Weib ging wieder in den Keller,
 So lange du gekritzelt auf den Teller,

Nicht merkend ihren süßverstoffnen Blick.
 Ich will inbeß den dummen Schmieß
 Und die besoffenen Gefellen
 Mit einem lust'gen Schelmenlieb
 Um eine Viertelstunde prellen.
 Mach schnell, mach schnell, dem jungen Weib
 Glüht schon vor Lust der süße Leib!

F a u s t.

Du lägst, dieß Weib ist nimmer zu verführen,
 Die blickt nicht aus, die hält an ihren Schwellen;
 So gern ich auch die frische Frucht genöÙe,
 Ich wag' es nicht, sie gab mir keine Blöße.
 Die Sinn' ist Spaß, doch kann's mein Stolz nicht tragen,
 Von einem Weib zu werden abgeschlagen.

Mephistopheles (indem er Faust gegen die Kellerthüre zieht).

Gefährlich ist ein hübscher Cavalier,
 Fein huldigend den Frauen auf dem Lande,
 Denn nicht begriffen wird in niedrigem Stande
 Und plump genossen ihre schönste Bier.
 Die junge Wirthin that nur, ob sie groÙte;
 Sie lugte auf den schönen fremden Ritter
 Wohl öfter hin und länger als sie sollte;

Die Weiberzucht hat nähr' und morsche Gitter.
 Mach schnell, mach schnell, veräume nicht dein Glück,
 Sie gab dir einen süßverkohnten Blick!

Der heiße Faust verwünscht die Weibertreue,
 Er schwankt noch immer zwischen Lust und Scheue,
 Als nun die brave Wirthin mit den Krügen
 Vom Keller kommt, und schon von fern die wollen.
 Dem Gast zuschwingt mit schalkhaftem Vergnügen,
 Nicht ahnend, was die fremden Männer wollen.
 Sie mahnt den Ritter freundlich unbefangen:
 „Eilt noch nicht fort, laßt Euch noch einmal füllen
 „Das Glas!“

(Auf Mephistopheles deutend.)

„Doch wer ist der um Gotteswillen?“

Fragt sie erschrocken, mit verärbten Wangen.
 Faust gibt nicht Antwort, wie sich selbst entzündt,
 Das Blut in seinen Adern stürmisch wallt,
 Und seine ganze Flammenseele zückt
 Auf ihre schöne, reizende Gestalt. —
 Da klopft es an die Thüre mit Gewinnar;
 Scheu zögernd, mit zerrissenem Gewand,

Tritt eine blasse Bettlerin in's Zimmer,
 Ein ausgehungert Kind an ihrer Hand.
 Die Arme fleht in ihrer bittern Noth
 Für's Kind und sich um einen Bissen Brod;
 Man möchte doch in einem Winkel wo
 Barmherzig ihnen streun ein Häuflein Stroh.
 Da springt zu Faust sein Diener hin und schlägt
 Ihn auf die Schulter derb: „Freund, aufgewacht!“
 Und dreht ihn nach der Bettlerin und lacht,
 Daß bröhnend sich das ganze Haus bewegt.

Mephistopheles.

Kennst du dein Hännchen noch aus jener Schenke?
 O wiederhole die verliebten Schwänke:

(Nachspottend.)

„Die mit den schwarzen Augen dort
 „Reißt mir die ganze Seele fort.
 „Ihr Aug' mit lodender Gewalt,
 „Ein Abgrund tiefer Wonne, strahlt!“
 Jetzt ist es hohl, und leer an Wonne,
 Ein ausgepumpter Thränenbrunnen.
 „'s muß unermesslich süße Luft seyn,
 „An diese Lippen sich zu schließen,

„Die schmachtend schwellen, dem Bewußtsein
 „Zwei wollustweiche Sterbekissen!“
 Die Rippen, well, nach Brod nur schmachten
 Und betteln um ein Ueberrachten.
 Du sahst „die Brillen ringend hängen
 In selig flutendem Verlangen!“
 Und siehst sie jetzt niederhängen;
 Die Arme hat an diesen Brillen
 Dein Kind, gezeugt in tollen Lüssen,
 Und ihren Jammer aufgezogen,
 Die haben sie so ausgefogen.
 Willst um den Leib, den hunger-schlanken,
 Du noch entzückt „herum dich ranken?“

(Jammer. Spottender.)

„Sa, wie die laugen schwarzen Locken
 „Boll Ungebuld den Zwang besiegen
 „Und, um den Hals geschwungen, fliegen,
 „Der Wollust rasche Sturmesglocken!“
 Jetzt hängen trüg die ungekämmtten Haare,
 Als lägen sie schon lieber auf der Bahre.
 „Greif zu! greif zu! bist sonst kein Kostverächter!“
 (Und wieder schallt sein höhmisches Gelächter.)

Faust wird todtblaß, es zittert seine Seele
 Vom ungeheuren Wechsel dieser Stunde;
 Der Neue Schmerz schüttelt heftig ihm die Kehle,
 Er bringt kein Wort aus stummbewegtem Munde.
 Lang stand er so; doch, plötzlich nun gefaßt,
 Reicht er der Bettlerin mit Krampfeshaft
 Die Börse Gold, abwendend sein Gesicht.
 Sie heftig aus in lautes Weinen bricht,
 Zeigt ihm sein Kind mit schrecklicher Geberde,
 Und wirft die Börse klirrend auf die Erde.
 „Du mußt mich führen heut noch zum Altar!“
 So ruft sie schmerzbertwirrt und rauft das Haar.
 Da stürzte Faust hinaus und auf sein Ross,
 Das sturmgeschwind mit ihm von dannen braust,
 Und hinterher mit ihrem Kinde schoß
 Die Bettlerin, nachrufend: „Faust! Faust!“
 Sie hat ihn halb in dunkler Nacht verloren;
 Er aber kann, wie er auch stürmt und flieht,
 Den bangen Ruf nicht schütteln aus den Ohren,
 Und überall ihr Bild sein Auge sieht.
 Es treibt ihn fort trotz seiner Seelenklag'niß,
 Stets tiefer in die Glinde sein Verhängniß.

Der nächtliche Bug.

Am Himmel schwere dunkle Wolken hangen
 Und harrend schon zum Walde niederlauschen.
 Tiefnacht; doch weht ein süßes Frühlingsbängen
 Im Wald, ein warmes, seelenvolles Rauschen.
 Die blüthentrunknen Lüfte schwinden, schwellen,
 Und hörbar rieseln alle Lebensquellen.
 O Nachtigall, du theure, rufe, singe!
 Dein Wonneliel ein jedes Blatt durchbringe!
 Du willst des Frühlings flüchtige Gestalten
 Auch Nachts in Lieb und Sehnsucht wach erhalten,
 Daß sie, solang die holden Stunden säumen,
 Vom Glücke nichts verschlafen und verträumen. —
 Faust aber reitet fürber durch die Nacht,
 Und hat im düstern Unmuth nimmer Acht
 Der wunderbar bewegten Frühlingsstimmen.
 Er läßt nunmehr sein Roß gelassen schlenkern

Den Weg dahin an frischen Waldbeskrändern,
Leuchtkäfer nur, die hin und wieder glimmen,
Bedämmern ihm die Pfade manchesmal,
Und selten ein verlorn' Sternstrahl.
Je tiefer ihn die Bahn waldeinwärts führt,
Je stiller wird's, und ferner stets verhallen
Der Bäche Lauf, das Lied der Nachtigallen,
Der Wind stets leiser an den Zweigen rührt.
Was leuchtet dort so hell zum Wald herein,
Daß Busch und Himmel glühn in Purpurschein?
Was singt so mild in feierlichen Tönen,
Als wollt' es jedes Erdenleid versöhnen?
Das ferne, dunkle; sehnsuchtsvolle Lied
Weht süßerschütternd durch die stille Luft.
Wie einem Gläubigen, der an der Gruft
Von seinen Lieben weinend, betend kniet,
In seine hoffnungsmilden Schmerzesträume
Sinter den Gräbern flüstern die Gesänge
Der Seligen: so säuseln diese Klänge
Wohllautend durch die aufhorchsam'n Bäume.
Faust hält sein Roß und lauscht, gespannter Sinne,
Ob nicht der helle Schein und Klang zerrinne

Vor Blick und Ohr, ein träumerischer Zug?
 Doch kommt's heran, ein feierlicher Zug:
 Da scheucht es ihn in's Dunkel hoher Eichen
 Seitab des Wegs mit seinem Ross zu weichen,
 Und abzuschreiten zwingt unwiderstehlich
 Der Zug ihn jetzt, der näher wallt allmählich.
 Mit Fackellichtern wandelt Paar an Paar,
 In weißen Kleidern, eine Kinderschaar,
 Zur heilig. nächtlichen Johannisfeier;
 In zarten Händen Blumenkränze tragend;
 Jungfrauen dann, im ernsten Nonnenschleier
 Freudvoll dem süßen Erbgelück entsagend;
 Mit Kreuzen dann, im dunkeln Ordensrocke,
 Zieh'n priesterliche Greise, streng gereiht,
 Gesenkten Hauptes, und in Bart und Locke
 Den weißen Morgenreif der Ewigkeit.
 Sie schreiten singend fort die Waldbahnen.
 Horch! wie in hellen Kinderstimmen singt
 Die Lebensahnung, und zusammenklingt
 Mit greiser Stimmen tiefem Lobesahnen!
 Horch, Faust, wie ernster Tod und heitres Leben,
 In Gott verloren, hier so schön verschweben!

Er starrt herbor aus dunklem Buschesgitter,
Die Frommen um ihr Glück beneidend bitter.
Als sie vorüber, und der letzte Ton
Des immer fernern, leisern Liebs entflohn,
Und als der fernern Fackeln letzter Schein
Den Wald noch einmal zauberhell verklärt,
Und nun dahin am Laufe zitternd fährt,
Als Faust im Finstern wieder steht allein:
Da faßt er fest und wilb sein treues Roß,
Und brüht das Antlitz tief in seine Mähnen
Und weint an seinem Halse heiße Thränen,
Wie er noch nie so bitter sie vergoß.

Der See.

An Klostermauern, alten, einsam düstern,
Ist weit ein stiller See hinausgegossen;
Am Saume Bins' und Weide heimlich flüstern,
Und sanftgewiegte Wasserblumen sprossen.
Hell scheint der Mond, es spielen, leisen Tübens,
Die Strahlen lieblich auf dem tiefen See,
Wie über den Geheimnissen des Lebens,
Und seiner Tiefe ungeahnetem Weh,
Die Kinderseelen lieblich zitternd spielen,
Die rein und klar vom Himmel niederfielen.
Am Ufer wandelt Faust und sein Gefährte,
Der heute unvermerkt den Abendgang
Zu diesem See, zu diesem Kloster lehrte.
Nun stehn sie still und beide schweigen lang.
Verseht ist auch die Nacht in ernstes Schweigen,

... denn im Klostersgarten
 ... Blatt entfällt dem Himmels
 ... dem See ein Hüßchen hoch erhebet
 ... aus dem Schiffe dringen.
 ... das Schwitzen unterbrachen
 Die Bienen dort von Bienenzügen überhen
 In Traum und regen sehnsuchtsvoll die Schwingen.
 Dem See dinstarrend, hat sich Faust verhalten
 In kühnen Träumen, daß er ward geboren.

Mephistopheles.

Mut auf die Bauern dort, sind Altbekannte;
 Vor ihnen ist dein schwachend Lied erklingen,
 Als wenn die schöne Nonne heiß entbrannte,
 Die dich zu damals feurig übersprungen.
 Dort sagt der Baum, wo ihr so wohnig saßet
 Und euch in süßer Trunkenheit vergaßet,
 Der Stamm, der eure Lüste hervanschte,
 Wenn auch ein Ohr in jener Nacht belauschte.
 Und auf dem Stroh, es ist verbleib noch,
 ... wie jetzt, genau so toll, so hochge-
 ... zu dich zu damals einen Osterlanger
 ...

Der Mann, der seinen Kopf nicht hat,
 Er hat auch den Namen vergessen zu sein.

IV.

Wird er wieder zu Hause
 Er wird im Moment zu sein.

HEINRICH HEINE

Recht! die Tugend hat die Macht,
 Die Macht ist aber nicht die Tugend.
 Die Macht ist die Macht der Tugend.
 Denn nicht macht die Tugend,
 Das ist die Macht der Tugend.
 Zur Erlösung derer, die die Macht

Es wird die alte Tugend nicht mehr
 Er in den Ort nicht zu sein
 Nach langer Zeit nicht zu sein
 Und was er hat heimlich zum Grund,
 Streckt seine Hand den Finken Handen vor:
 „Das ist aus jenen Zeiten noch ein Hund!“
 Da schimmern schreckhaft hell im Meidensteine
 Von einem Kind die nassen Leidenbeine.

Man hört es, wenn im Klostergarten saßt
 Ein frühgewelltes Blatt entfällt den Zweigen,
 Wenn auf dem See ein Rüstchen halb erwacht.
 Seltsame Töne aus dem Schilf bringen,
 Und manchesmal das Schweigen unterbrechen;
 Die Vögel dort von Wanderzügen sprechen
 Im Traum und regen sehnsuchtsvoll die Schwingen.
 Zum See hinstarrend, hat sich Faust verloren
 In stummes Trauern, daß er ward geboren.

Mephistopheles.

Blick auf die Mauern dort, sind Altbekannte;
 Vor ihnen ist dein schwachtend Lied erklingen,
 Woran die schöne Nonne heiß entbrannte,
 Sie hast du damals feurig übersprungen.
 Dort ragt der Baum, wo ihr so wonnig saßet
 Und euch in süßer Trunkenheit vergaßet,
 Der Baum, der eure Klisse überrauschte,
 Wenn euch ein Ohr in jener Nacht belauschte.
 Blick auf den Mond, es ist derselbe noch,
 Er stand, wie jetzt, genau so voll, so hoch;
 Nur daß er damals eurem Stutverlangen,
 Und heute eurem Kummer aufgegangen.

Der Mond, der deinem Auge strahlt so helle,
Dringt auch der Sonne mahnend in die Zelle.

Faust.

Wirst mir zuwider und verhaßt;
Du wirst mir immermehr zur Last.

Mephistopheles.

Verhaßt? das kümmert mich mit nichten,
Du kannst es ohne mich nicht richten;
Bin doch für dich von großem Reize,
Denn deine kranke Seele braucht,
Daß nicht ein Seufzer sie verhaucht,
Zur Stärkung meine scharfe Beize.

— — — — —

So sprach der böse Führer; plötzlich sprang
Er in den See hinab, der ihn verschlang;
Nach kurzer Weile taucht' er jetzt empor,
Und was er hat herausgeholt vom Grund,
Streckt seine Hand den Blicken Faustens vor:
„Das ist aus jenen Zeiten noch ein Fund!“
Da schimmern schreckhaft hell im Mondenscheine
Von einem Kind die nassen Todtenbeine.

Maria.

Wie Silberglocken am Marienfeste
Versenden ihren reinen, hellen Klang,
Durch Stadt und Flur und stillen Waldeshang
Weit hin geführt vom sanftbewegten Weste:
So drang der Ruf zur Ferne hell und rein,
Und seinem Wohlklang jedes Herz entbrannte,
Wenn er Marie, die Königstochter, nannte,
Der Tugend und der Schönheit Morgenschein.
Vergebens war manch Dichterherz entglüht,
Zu schildern durch begeisternde Gesänge
Der jungfräulichen Reize hold Gebränge,
Das um den schönen Leib Maria's blüht;
Vergebens preist sein bettelhaft Geklimper,
Wie tief dieß Auge mit der Schattentwimper
In süße Einsamkeit das Herz entreißt
Und alle Welt umher vergessen heißt;

Wie diese Rosenlippen sich erschließen,
In jedem Wort ein holdes Lied vergießen:
So läßt der Lenz aus frischen Rosenröthen
Der Nachtigallen Zauberlieder flöten;
Wie diese sanftgehauchte Jugendglut,
Ein Traum von Rosen, auf den Wangen ruht,
Dem Morgenroth ein fernes Wieberscheinen,
Das einst gestrahlt den Paradieseshainen.
Sie ist so schön, die schönste der Jungfrauen,
Daß man sie nicht kann ohne Schmerz betrachten,
Denn zitternd spricht das Herz mit bangem Grauen:
Nach dir muß selbst der Tod, der kalte, schmachten! —
O schwelge noch in ihrem Anblick, Welt,
So lange dieser flücht'ge Zauber hält!
Berauschet euch in ihrem Odem, Lüfte!
Verhaucht, beglückete Blumen, eure Dülfte!
O eilet schneller aus den Himmelsfernen
Herüber, goldne Strahlen von den Sternen,
Und strömet eure Klüfte auf sie nieder,
So holde Jungfrau findet ihr nicht wieder.

Der Maler.

Einsam die hohe Königsvilla stand,
Und ragt' in's Meer vom steilen Felsenstrand.
Eypressenhaine und Orangenwälder,
Die schattend sich an ihr landeinwärts dehnen,
Erwecken oft dem Seemann heimlich Sehnen,
Schiffet er dahin die wüsten Wogenselder. —
Es ruht auf Land und Meer ein schwüler Tag,
Es reget sich kein Blatt, kein Wellenschlag;
Doch Abends kommt ein schwarz Gewölk gezogen,
Der Sturm erwacht und wühlet in den Wogen.
Am offenen Fenster lehnt im Sommerhaus
Maria, blickend in das Meer hinaus.
Sie sieht der Sonne letzte Glutten schwinden,
Sie überläßt ihr blondes Haar den Winden,
Die freudig mit der Lockenbeute schwanken,
Und ihre Seele sinnigen Gedanken.

Und Faust, in stummer Bonnetrunkenheit,
Die holde Königstochter conterseit.
Er ist ein Meister in der Kunst der Farben,
Sein Ruhm und sein Bemühen die Gunst erwarben,
Dem Könige Maria's Bild zu malen,
Eh sie verglühn, der Schönheit Morgenstrahlen.
Er ist zur höchsten Stelle hier gebrungen,
Die je ein kühner Maler noch erschwungen:
Marien gegenüber, stundenlang!
Die wunderbaren Züge zu erfassen,
Und seine Seele frei zu überlassen
In tiefer Schönheit ihrem Untergang! —
Ein schönes Bild! die Reize ohne Namen
Umschließt des Fensters lust'ger Bogenrahmen;
Das wilde Meer, die Wetterwolken tragen
Die Lichtgestalt als dunkler Hintergrund. —
Faust wollt' ein lustig Abenteuer wagen,
Und schaute hier das Herz sich todestund.
Er hat manch Weib genossen und verlacht;
Hier aber soll er schmerzlich inne werden:
Der wahren Frauenschönheit holder Macht
Kann widerstehen keine Macht auf Erden. —

Ein schönes Bild! wie sanft und lieblich ruht
 Mariens Antlitz auf der dunklen Flut;
 Ha! wie berauscht die aufrührsvollen Wellen
 Um ihren weißen, warmen Busen schwellen,
 Und höher stets an ihrem Nacken steigen,
 Sie mitzureißen in den wilden Reigen!
 Ihr goldnes Haar auf schwarzen Wolken wallt,
 Die Blitze flammen aus den Wetternächten
 Und flattern um die göttliche Gestalt,
 Ein Strahlenbiadem um sie zu flechten. —
 Je mehr nun Faust des Bildes Farbentzug
 Zu wunderbarem Leben sieht erwarmen,
 Je heftiger ergreift sein Herz der Zug,
 Entzückt das süße Urbild zu umarmen.
 Doch, wie auch flammt des Wunsches Leidenschaft,
 Die Ehrfurcht hält ihn fest in scheuer Haft.
 O Frauenschönheit! Vieles ist zu preisen
 An dir, in ewig unerschöpften Weisen;
 Das ist dein Schönstes: daß in deiner Nähe
 Auch wilde Sünderherzen weicher schlagen,
 Daß ein Gefühl sie faßt mit dunklem Wehe
 Aus ihrer Unschuld längst verlorenen Tagen.

Mag auch des Sünders Herz zur Lust entflammen,
Wenn er in deine Zauberfülle blickt,
Doch steht er auch dein Ewiges und schrickt
An dir, du Himmelsabgrund! scheu zusammen.

Die Warnung.

Herzog Hubert reitet durch einen Wald zur Villa.

Mephistopheles

(Ihm entgegenreitend).

Ihr reitet recht behaglich sacht;
Nichts kann beseuern euren Trott,
Nicht Fahnreifehaft, nicht Wetternacht,
Nicht nasse Haut und Bubenspott!

Herzog.

Wer bist du, frecher, grauser Wicht,
Mit diesem Teufelsangezicht?

Mephistopheles.

Ich bin, was meine Miene spricht.
Nur recht mir in's Gesicht geschaut,
Wenn auch dem Herrn ein wenig graut,
Ihr seht so feinen Kopf nicht mehr.

Betrachtet diese Stirnenfalte,
 Da diese finstre, tiefe, kalte,
 Von einem Aug' zum andern quer.
 Einst kam ein Mathematicus,
 Ein scharfer Ritter Minusplus,
 Der schlaue Bursch fixirte mich
 Und nannte diesen Faltenstrich
 Das Minuszeichen alles Guten,
 Vom Kreuze Plus das Gegentheil,
 Wobei er dacht' an's Christenheil.
 Doch, edler Herr, Ihr müßt euch spüten;
 Dertweil Ihr mein Gesicht studirt,
 Studirt ein Andern ganz vertraut
 Die Züge Eurer schönen Braut.
 Macht fort, eh sie den Kranz verliert!

(Er sprengt davon.)

Der Herzog.

Du lügst, du lügst, es kann nicht seyn!
 Maria ist getreu und rein.
 Doch sterben soll auf frischer That,
 Wer meiner Braut sich frech genah!

Der Mord.

Die königliche Villa.

Prinzessin Maria, ihre Hofe, Faust, später Herzog Hubert.

Faust.

Das Bild ist fertig, und ich glaube,
Mir ist gelungen zur Genüge,
Zu fesseln Eure holden Züge
In meiner Blicke stillem Raube.

(Das Bild betrachtend.)

Wie dieses sanfte schöne Bild
Auf wildem Meeresgrunde ruht,
So ruht es ewig, klar und mild,
Auf meines Herzens wilder Flut.

Prinzessin.

Es mag dem Künstler widerfahren,
Hat er ein Bild mit Fleiß vollbracht,

Daß ein Erinnern oft nach Jahren
An dessen Bilge ihm erwacht.

Jose.

Das, gnädige Gebieterin,
Bleibt Eurem Maler als Gewinn,
Der Eure Schönheit Zug für Zug
So wahr lebendig übertrug,
Daß sich das Bild ihm ungebeten
Im Angedenken wird verspäten.

Fauß.

Hell flammt in diesem Augenblick
Mir auf mein ganzes Mißgeschick.
Was ich bis jetzt nicht gekannt,
Hat mich allmächtig übermannt.
O lächelt, holde Königstochter,
Herab voll Mitleid auf mein Weh,
Der ich vor Euch, ein Unterjochter,
In meiner bittern Armuth steh',
Wenn Ihr mein glühend Herz verstoßt,
Bleibt mir auch nicht der larme Trost,
Daß ich mit einem stolzen Leibe
Von Eurem lieben Antlitze scheide,

Daß ich auf meinem Trauerwege
 Euch doch ein Opfer noch geweiht,
 Entfagend, meine Seligkeit
 Auf Eure Schwelle niederlege:
 Hab' keine zu verlieren mehr,
 Das drückt das Herz mir doppelt schwer.
 Doch, blick' ich wieder Euch in's Angesicht,
 So hat die Hölle, der ich zugeschworen,
 Mit einmal ihre Macht an mir verloren,
 Mir strahlt ein wunderbares Hoffnungslicht.
 O nein! ich kann, ich will Euch nicht entfagen,
 Ich will's noch einmal mit dem Himmel wagen!

Prinzessin.

Verlasset mich, unheimlich bang
 Wird mir vor Eurem ungestümen Drang,
 Kann Eure dunklen Worte nicht verstehen;
 Doch ruht auf Eurer Stirne tiefes Trauern,
 Das mich bewegt zu innigem Bedauern,
 Lebt wohl! ich will Euch nimmer wieder sehen.

Fällt (auf die Knie fallend).

Ach, nur ein leises Wort, ein Hauch, ein Blick,
 — Und wär' es nur ein mitleidsvoller Trug, —

Daß du mich liebst, es ist genug, genug,
 Auf immer zu verwandeln mein Geschick.
 Mag dann der Hölle tiefes Qualenmeer
 Mit seinen Wogen rauschen um mich her,
 Ich werde nicht darin zu Grunde gehn,
 Mir wird aus deinem holden Liebeszeichen
 Ein ewig grünes Eiland auferstehn,
 Verzweiflung muß die Hölle rückwärts weichen;
 Vergebens werden dann Erinnerungen
 Aus meinen wüsten, schuldgetriebnen Tagen
 An's heilige Ufer meiner Liebe schlagen,
 Ich bin gerettet, hab' ich dich errungen!

Herzog Hubert (hereinstürzend).

Erstick' in deinem frechen Uebermuth!
 Verdirb, verdirb, schamloses Sklavenblut!
 Nach einer Königstochter, Fürstenbraut
 Hast du den Blick zu heben dich getraut?
 Streckst du, ein unerhört verwegner Duhle,
 Die Arme auf aus deinem Böbelsuhle?

(Zur Prinzessin.)

Laß' ich ihn auch zu deinen Füßen sterben,
 Du bist beschimpfet durch sein schänd' Bewerber.

Der Seufzer, den nach dir gesandt sein Lieben,
 Ist gift'ger Hauch, vom Sumpf emporgetrieben;
 Sein Blick, der frech nach deinen Reizen schmachtet,
 Ein Irrewisch faul, der zu den Sternen trachtet.
 Es ist dein Bild besudelt und entehrt,
 Das er in seinem tollen Hirne nährt,
 Das ihm vielleicht im Traum Erhörung lacht,
 Mit ihm sich wälzt auf seinem Bett bei Nacht!
 Köunt' ich in ihm erlösen, süße Braut,
 Dein Bild, eh' ihn mein Schwert in Stücke haut!
 Doch nein! mein Fürstenschwert sey nicht verdammt
 An diesem Knecht zu niederm Schergenamt. —

— — — — —
 Faust steht dem Prinzen gegenüber, schweigt,
 Sein Blut aufkochend zu Gesichte steigt,
 Empört von der Lüstung Sturmeshauch;
 Aus seinen schwarzen Stirnenlocken broht
 Die hochgeschwellte Zornesader Tob,
 Wie eine Schlange broht aus dunklem Strauch.
 Er schlüttelt wild und stolz sein zürnend Haupt,
 Er knirscht die Zähne und sein Obem schnaubt,
 Die Augen glühn im heißen Rachebürsten

Erstarrte Blicke auf den stolzen Fürsten:
 Er zückt sein Schwert zum ungeheuren Streiche,
 Und — nimmer lästert ihn des Fürsten Leiche.
 Maria starr und bleich zu Boden liegt,
 Vor Schreck sind Puls und Obem ihr verlegt.
 Die Jose ist entflohn; — des Prinzen Blut
 Hat sich nun abgelöscht in seinem Blut. —
 Wie ist es nun so still mit einemmal,
 Wo erst der Zorn gebraust, im weiten Saal!
 Faust steht und starrt die Leiche finster an,
 Und draußen steigt des Sturmes laute Wuth,
 Es rauscht der Wald, es knarrt der Wetterhahn,
 Und an die Klippen stürzt die Meeresflut;
 Vorbei am Fenster schießen mit Geschrille
 Die Möven, und die Donner schlagen ein:
 Doch mag, o Faust, das Schrecklichste dir seyn
 Der Lobte da, mit seiner tiefen Stille.

Mephistopheles

(plötzlich hinter Faust stehend).

Mir ist, dich hbrt' ich einst im Walde sagen:
 „Ich habe diese Liebe nie gekannt,
 „Für's Erdenweib war nie mein Herz entbrannt;“

Hier aber hast du Einen brunn erschlagen.
 Du bist doch deshalb treulos nicht geworden
 Der „Liebe für die Wahrheit, die dein Schmerz?“
 Und wär'st du's auch, und hätt' ein bißchen Morben
 Schon für die Wahrheit abgefühlt dein Herz:
 Sie gibt darum dich nimmer doch verloren;
 Dein Sehnen hat sie nicht umsonst beschworen;
 Und wolltest du nun aus dem Weg ihr eilen,
 Sie stellt dir nach, darauf sey nun gefast.
 Verschmähte alte Lieb'schaft wird zuweilen
 Zubringlich, lieber Freund, und sehr zur Last.
 Die Wahrheit steht an dieser Reich' und schaut
 In's Antlig dir: sey Mann und nicht erbebe,
 Kühn ihren blutbesprenkten Schleier hebe,
 Und ihre leise Lippe dir vertraut,
 Daß, wer ein Bündniß mit der Hölle schlingt,
 Den Menschen Fluch mit seiner Liebe bringt.

faßt.

Marien hab' ich leider! Fluch gebracht.
 O wenn sie doch in's Leben nur erwacht!

Aerphispheles.

Das findet sich; doch möcht' ich eben

Nicht Zeuge seyn, wenn sie erwacht in's Leben.
 Hier ist's langweilig, Freund, komm fort,
 Eh' da im Blut dein heller Muth verrostet.
 Was dir an Freuden hegte dieser Ort,
 Das hast du, mein' ich, ziemlich ausgekostet.

F a u s t.

Komm fort, komm fort, Maria muß mich hassen;
 Doch kann ich nicht zurück ihr Bildniß lassen.

(Die Diener des Hauses pochen an die von Mephistopheles verschlossene Thür.)

Mephistopheles.

Das Bildniß kriegst du nimmermehr, fürwahr!
 Ich reiße lieber ein Marienbild,
 Zehnfach geweiht, und wundergnadenmild,
 Dir eigenhändig wo vom Hochaltar,
 Eh' ich gebulden mag die Raserei,
 Daß du dich schleppst mit diesem Countersei.

F a u s t.

Steh' ich vor dir, dein Werk, ein Mörder auch,
 Und neigt sich's tief mit mir bereits; doch spricht
 Noch meines guten Geistes Sterbehauch:
 Bewahre dir dieß Himmelsangeficht!

Und Faust ergreift das Bild mit heißer Faust,
Der Teufel hat's am andern End' gefaßt;
Sie ringen mit dem Bilde hin und her,
Laut zankend, bis der Teufel es erzwingt
Und es mit wildem Hohn gelächter schwingt
Hinaus zum Fenster und hinab in's Meer. —
Die Diener an die Thür stets lauter pochen,
Und stürmend kommen sie hereingebrochen.
Entsetzenstarr die Königswach' erschaut
Den Fürsten hingestreck't und seine Braut.
Sie bringen auf die Fremden, sie zu fassen:
Die trotzen, unerschütterlich gelassen,
Den vorgebrohten Hellebardenspitzen;
Der Böse läßt nur einen Augenblick
Die Höll' in seine dunklen Züge blitzen,
Und die Trabanten stürzen bleich zurück.
Nun schauen sie, verblüfft und überwunden,
Den Fremden nach, die schnell waldein geschwunden.

Der Abendgang.

Tieffschweigend ruhn die Alpenwiesenhänge,
Die Blume schließt den Thau in ihren Schooß.
Und freut sich still an ihrem Frühlingsloos;
Die Vögel stimmen schweigend auf Gesänge.
Fern unten tönt im Thal ein leiser Bronnen,
Als träumte dem Gebirg von einem Quell;
Es glüht im Abendscheine purpurhell
Der Wald, verloren in sprachlose Wonnen.
Wie freudbesinnend steht die Lämmerheerde,
Vergessend nun das frische Alpenkraut;
Still hält der lichte Wolkenzug und schaut
Herunter nach der schönen Frühlingserde.
Nur manchesmal die blühenden Gestalten
Der Bäume selig rauschend sich verneigen,
Ein Windhauch, überschwellend, bricht das Schweigen,
Wie Wonneeufzer nimmer festzuhalten. —

Doch unerfreut von Gottes Lenzgeschenken,
 Irrt Faust umher durch Felsen, Wies' und Hain,
 Von der Natur geächtet, und allein
 Mit seines Mordes bittrem Angebenken.
 Natur, die Freundin, ist ihm fremd geworden,
 Hat sich ihm abgewendet und verschlossen;
 Er ist von jeder Blüthe kalt verstoßen,
 Denn jede Blüthe spricht: du sollst nicht morden.
 Der frische Wald, die grünen Lämmertweiden,
 Der Friede, der auf allen Bergen ruht,
 Und drüber hell der Wolken Freubenglut:
 Das Alles muß in's kranke Herz ihm schneiden.
 Doch wecket ihm der Seele bangste Qual
 Der ferne Bach, tief unten in dem Thal.
 Die Wasserstimme, leise klagenb, scheint
 Ihm seine Unschuld, die von ferne weint.
 Doch ist der Mann zu stolz, um solche Wehen
 Dem eignen Herzen gerne zu gestehen.
 Er läßt die düstern Blicke zürnend rollen,
 Und er beginnt mit der Natur zu grollen:
 Wie blöde Kinder ihrem Vater lauschen,
 Wenn Märchen bunt von seinen Lippen rauschen,

So hórchet ihr, Fels, Wolke, Blum' und Baum,
 Dem Märchen froh in eurem Kindestraum,
 Das euch ein Gott erzählt von seiner Liebe,
 Indeß der Tod euch trifft mit scharfem Siebe.
 Was lass' ich, Thor, an meinem Herzen nagen
 Den Vorwurf noch, daß Jenen ich erschlagen?
 Ist nicht der Mord das alte Weltgebot?
 Und gibt es ohne Mörder einen Tod?
 Mag mir das Herz des Feindes Stahl durchstechen,
 Mag mir den Leib Naturgewalt zerbrechen,
 Mag diesen Leib an spätem Lebenstag
 Selbstmörderische Trägheit überkommen,
 Daß er zu seinem eignen Nutz und Frommen,
 Sich selber treulos, sich nicht rühren mag: —
 Wie auch das Leben aus dem Herzen floß,
 All eins, ich bin gemordet, so und so.
 Doch faßt es wieder mich mit herber Pein,
 Als könne morden nur der Mensch allein.

Mephistopheles

(zwischen den Bäumen hervortretend).

Ja, ja, es mordet, das ist wahr,
 Der Mensch allein, und jeder zwar;

Denn, schau' dich um, wo find'st du einen
So frommen und unmäßig reinen,
Der Niemand haßt auf weiter Erden?
Er haßt, und gibt er auch dem Feind
Nicht zu verstehen, wie er's meint,
Frei, mit todtschlagenden Geberden;
Im Herzen doch der Wunsch ihm leimt:
O, wäre der hinweggeräumt!
Im Herzen aber, glaube mir,
Dort hat der Mord sein Standquartier;
Und wagt er sich hervor einmal
Aus dem geheimen Schattenthal
Verbotner, süßer Lustgedanken,
Die flüsternd euer Herz umranken,
Hat er den Muth hinaus zu reisen
Vom Busen in die Faust, in's Eisen:
So hat ihn nur an's Licht beschworen
Der Grimm; er ward nicht erst geboren.
Freund, was dir so zu Kopfe geht,
Und was dich brennt mit scharfer Pein,
War von dir einzig und allein
Ein Fehler der Genusßbiät!

Du solltest brauchen das Gewissen,
 Damit zu würzen das Genießen;
 Hast zu viel Würze nur genommen,
 Nun bist du bämisch und bekommen.

F a u s t.

Wohl gerne glaubt' ich deinem Wort,
 Doch rauscht die Luft und weht es fort;
 Es sprechen diese Bäume drein,
 Die Häupter schüttelnd: nein, o nein!
 Ganz andre Worte bringt der Wind
 Vom Bache dort heraufgetragen,
 Ich hör' es leise, ferne klagen,
 Und möchte weinen wie ein Kind.
 Wär' ich ein Lamm aus jener Schaar!
 Die Wolke dort, so licht und klar!
 Wär' ich ein Baum, ein Palm, ein Stein!
 Doch wie sie alle rein! doch rein! —
 O Wolke dort im Untergang!
 Ich segne dir dein Wanderspiel,
 Von dem ein Trost in's Herz mir fiel,
 So hoffnungsfroh, so sehnsuchtsbang:
 Du Wolke, zeigst meinem Blick

Vielleicht prophetisch mein Geschick.
Erst hast du hell und klar geblüht,
Vom Sonnenstrahle überglüht; —
Dann wardst du schwarz, es ließ der Schein
Verfuntnrer Sonne dich allein; —
Und nun zerfließet und vergeht
Dein Bild, vom Abendhauch verweht!
Mir ist ein Trost die Hoffnung nur,
Daß einst, im kühlen Abendhauch,
Vergehn wird meine Seele auch,
Ein finstres Traumbild der Natur.
Da unten winkt die dunkle Tiefe,
Wo ich vielleicht gesichert schlief,
Und unerreicht von meinem Dränger,
Der mich verfolget immer hänger.
Der Seele Frieden ist dahin,
Ich kann der Neue nicht entfliehn;
Verschließ' ich mich in meine Kammer,
Fühl' ich am Herzen ihre Kammer;
Flücht' ich heraus zu diesen Eichen,
Seh' ich sie lauernd nach mir schleichen.
Der Bäume kalte Strafgesichter

Umtrogen mich wie meine Richter.
 Der Frühling ist der Flur erschienen,
 Um seine vollen Lebensfreuden
 An Berg' und Thale zu vergeuben,
 Doch mir mit fremd verstörten Mienen.
 Ich bin allein vom Lenz verstoßen;
 Indem er täglich neue Sprossen
 Vom Winterschlafe zieht empor,
 Zählt er dem Mörder langsam vor,
 Und bitter quälend, Stück für Stück,
 Das schöne, süße Erdenglied,
 Das dem Erschlagenen ist geraubt,
 Und jede Blüthe trifft mein Haupt.
 Ich fluche dir, der fort mich riß
 In seine grause Finsterniß
 Aus meiner Unschuld Heiligthum!

Mephistopheles.

Ein lustiges Delirium!
 Dem Teufel fluchen, das verdreht
 In Gottes Ohr sich zum Gebet?
 Ich aber mein', es ist zu spät.
 Da seh' ich einen Narren leiden,

Weil Blumen ihm Gesichter schneiden;
 Und weil im Thal die Wasser lärmen,
 Beginnt der weiche Mann zu schwärmen.
 Das aber ist die feigste Richtung,
 Daß du dich sehntest nach Vernichtung.
 Die Wolke soll dir's schmeichelnd malen,
 Daß du die Zech' nicht darfst bezahlen? —
 Warum denn immer aufwärts gaffen,
 Statt sich im Innern aufzuraffen?
 Was kann dich kümmern die Natur
 Und ihre Frühlingscreatur?
 Ist solcher Thor wohl auch ein Mann,
 Den eine Blume kränken kann?

(Ironisch.)

Du kennst die Art der Domestiken,
 Die dir dienstbare Grüße nicken
 Und huldigen zum Ueberfluß,
 So lang du stehst auf Freundesfuß
 Mit ihrem Herrn; beleidige den,
 So ist's um ihren Gruß geschahn;
 Sie müssen dem Gebieter dienen,
 Und treten stolz dir nun entgegen.

Drum sey dir an den bösen Mienen
Des Lenzgefindels nichts gelegen. —

(Treuherzig.)

Doch das ist Scherz; ob die Natur
Dir freundlich scheint und wohlgewogen,
Ob feindlich grollend, beides nur
Hast du in sie hineingelogen.

(Er zieht einen Krug hervor.)

Thu mir Bescheid aus diesem Krug,
Ich füllt' ihn eben zu Tolap
Mit Lust und süßer Raserei;
Dein Geist bedarf wohl neuen Flug.

Faust (trinkt).

Der Wein ist gut; — er macht das Mart
Mir in den Knochen frisch und stark.

Mephistopheles.

Es lief der Mensch in grauen Tagen,
Wie uns berichten manche Sagen,
Zu Mahom, Christ und Zoroaster,
Zu holen sich ein Wunderpflaster
Für seine alte Erdennoth,
Den Zweifel und den bitteren Tod.

Mehr als Prophet und Messias
 Half ihm des milden Zufalls Gnade,
 Der seine Angst gelehrt zu pressen
 Aus Trauben sich ein süß Vergessen.

F a u s t.

Vortrefflich schmeckt der edle Wein!
 Komm, schenke mir noch weiter ein!
 Er hat den Sinn mir aufgeheitert,
 Mich wieder auf mich selbst gestellt.

M e p h i s t o p h e l e s.

Es gab der Wein schon manchen frei
 Aus alten Wahn's Gängelei.
 Oft wenn die Gläser lustig schollen,
 Mußt' Christus sich von bannen trollen;
 Drum ist ein Wein im wäl'schen Land
 Lacryma Christi zubenannt.
 Freund! neuen Flug bedarf dein Muth,
 Nimm hin und trink, das ist mein Blut!

(Scherzend.)

Komm, Faustule, wir wollen singen
 Und uns an deinen Feinden rächen;
 Wir wollen diese Berge zwingen,

Daß sie das fromme Schweigen brechen,
 In unser Lieb als Chorus fallen
 Und unsre Weisen wiederhallen.

(Er jauchzt in die Berge.)

Ruf' du nur einmal zum Versuch
 Hinüber einen wackern Fluch.

F a u ß

(ruft, den Krug schwingend, in die Berge).

Dem Teufel hab' ich mich ergeben,
 Den Teufel lieb' ich, er soll leben!

Mephistopheles (scherzend).

Hörst du sie dort herüber schreien,
 Echo, die alte Felsenhure?
 Sie läßt sich gleich von Gott und Teufel freien,
 Dient jedem gleich mit einem Liebeschwure.
 Uns was du ihr auch magst entgegenjolen,
 Sie wird es, einverstanden, wiederholen.

(Bitter.)

Doch das sind wieder eitel Poffen
 Und Gleichnisse, die schmäählich lahmen;
 Natur lebt nur für sich, verschlossen;
 Und sie hat nichts mit dir zu framen;

Und wenn sie dir ein Echo schallen läßt,
Wirft sie dein Wort zurück dir mit Protest.

F a u s t.

Und doch erregte mir so manchesmal
Der grüne Plunder Herzensqual.
Nun aber fühl' ich Kraft in mir geheißen,
Die mich von solchem Zubrang will befreien.
Es hallt sich fest in mir und fester immer,
Und schon bereu' ich meine Thaten nimmer.

Der Abschied.

Kirchhof. Mondnacht.

Faust

(am Grabe seiner Mutter).

Eh' das ersehnte Meer
Mich grenzenlos umtrauert,
Der Wolken trübes Heer
Auf mich herunter schauert,
Und Stürme mich umwehen,
Will ich zum letztenmal
Das heimatliche Thal,
Dein Grab, o Mutter! sehen.

O, daß der Tod von hier
So früh dich fortgenommen!
Es wäre wohl mit mir
Eonst nicht so weit gekommen. —

Von deinem treuen Lieben
Ist keine Spur geblieben,
Es schwand in tiefe Nacht,
Groß ist des Todes Macht,
Daß er die Mutter kann
Von ihrem Kinde reißen.
Wie fabelhaft zerrann
Das frühliche Verheißten
Vom ewigen Wiedersehn,
Als ich dich sah vergehn!
Als sie den Sarg verschlugen
Und dich begraben trugen,
Da hatt'st du ausgelitten;
Mir ward im Herzen eben,
Ob sie mein junges Leben
Von seiner Wurzel schnitten! —
Als mich dein weicher Arm
Einst liebevoll umfing,
Als froh und segnend warm
An mir dein Auge hing,
Da freuten dich wohl Träume
Der Hoffnung für dein Kind?

Wie einst durch diese Bäume
 Hinzog der Frühlingswind?
 Nun steht im Mondenstrahl
 Der Strauch so dürr und kahl,
 Der einst so grün, getroffen
 Vom kalten Herbsteswind;
 So welkte all dein Hoffen,
 O Mutter, für dein Kind. —
 Derweil du hier zu Staube
 Im stillen Grund gemobert,
 Ist in mir, seinem Raube,
 Das Böse aufgelobert! —
 Die Nächte ohne Schlummer,
 Die Tage voller Kummer,
 Die ungezählten Zähren,
 Und deine frommen Lehren,
 O Mutter, deine Schmerzen,
 Womit du mich geboren,
 Womit du unterm Herzen
 Mich trugst — sie sind verloren! —
 Doch will's mein Sinn nicht leiden,
 Daß ich im letzten Scheiden

Mit einer frommen Zähre
 Dir danke und dich ehre,
 Und daß ich dir die Keue
 Als Grabedrose streue.
 Welch wunderlicher Klang
 Traf plötzlich mir das Ohr?
 War's nicht wie Klagefang,
 Was sich im Strauch verlor?
 Zog nur das Trauerflühen
 Vorbei der Herbstesluft?
 Begann das Kreuz zu tönen
 So bang auf deiner Gräbt?

Mephistopheles (von ferne).

Komm! laß im Mondenschein
 Uns wandeln durch den Hain,
 Statt weidlich hier zu klagen,
 Wo nur das dürre Laub
 Heimrauscht zum andern Staub,
 Und taube Würmer nagen.

(Sie entfernen sich.)

Das Waldgespräch.

Mephistopheles.

Hörst du im Wald des Herbstes Räuberpfeif,
 Mein Freund, und hörst du rauschen seinen Griff?
 O Schade, daß der Lenz nicht hundertmal
 Mehr grünes Laub getrieben hat im Thal,
 Auf daß der Herbst mit hundertfacher Bente
 Hinausend jetzt mir das Herz erfreute!
 Denn weh zumal thut Menschen das Verlieren,
 Und nach der Sommerlust ihr erstes Frieren.

Faust.

Nein! es ist elend, daß des Frühlings Leiter
 Zu Blüth' und Lust hinauf nicht reicht weiter,
 Daß Alles ist so knapp gezählt auf Erden!
 Bankbrüchig muß Natur in allen Jahren
 Der Forderung der armen Menschen werden,
 Und zur Erholung lange Winter sparen.

Mephistopheles.

Das seh' ich gern, wenn Herbst mit Sturmgeblase
 Das Laub den Menschen wegführt vor der Nase;
 Und lieber noch, wenn schon der Sommer barsch
 Der grünen Hoffnung auf der Flur
 In Hagelwettern trommelt einen Marsch,
 Daß sie sich trollt bis auf die letzte Spur.
 Mir ist's ein Anblick immer zum Entzücken,
 Wenn die Natur dem Menschen lehrt den Rücken,
 Dem undankbaren, feigen und stupiden,
 Der sie verkennt, verrathen und gemieden.
 O hätt' ich einen Juden jetzt zur Stelle!

Faust.

Wozu der Jude, mürrischer Geselle?

Mephistopheles.

Den Juden möcht' ich drillen scharf und plagen
 Für seines Volks Vergeh'n in alten Tagen.
 Die Juden haben euch die Welt verpfuscht;
 Der Segensgeist der Indier und Hellenen
 Ist ungenutzt an euch vorbeigehuscht;
 Nun muß die Zeit ob eurer Dummheit gähnen.
 Die Juden thaten's, die Messiasnarren

Verführen euch so tief und fest den Karren.
 Messias heißt der Keil, den sie getrieben
 Hinein, wo Mensch sich und Natur berührten;
 Getrennt ist sie nun hier, er dort geblieben,
 Seit auf dem Felde fangen blühe Hirten.
 In jener Nacht; der schlimmsten aller Nächte,
 Ward das ersehnte Kindlein hergethan;
 Die Juden, zitternd, ahnten ihren Wahn,
 Doch sprach ihr Schreck, es sey nur nicht der Rechte.
 Schreck blieb im Antlitz den Naturverräthern,
 Und unaustilgbar blieb er auch den spätern;
 Mit scharfem Griffel grub in jener Stund,
 Durchschneidend alle Zukunft, die Natur
 Den Nachgeschlechtern ein des Fluches Spur:
 „Die Juden brachen mir den heiligen Bund!“ —
 Zu sühnen jenen alten Fluch, er steht
 Dereinst ein großer Jude; doch zu spät!
 Ein weiser Schreiber nie vergess'ner Schriften,
 Wird an den Todespfahl er Jesum schlagen
 Mit seines Geistes diamantnen Stiften,
 Den Namen von der Dornenkrone fragen. †

† Corona spinosa.

Doch sind erstorben euch urkräftige Triebe,
 Verwelkt die wunderbaren Herzensblüthen,
 Die starken Lieder, zaubervollen Mythen,
 Die götterzeugende, gewaltige Liebe.
 Verrathen ward Natur, und ihr Vertrauen
 Habt ihr verschert und eingebüßt für immer;
 Ihr mögt ihr forschend in das Antlitz schauen,
 Ihr schönes Herz erschließt sich euch doch nimmer;
 Denn wer nicht sie zum Höchsten sich erkoren.
 Wer jenseits Götter sucht, hat sie verloren.

F a u s t.

Was kann ein Weiser noch dem Menschen frommen?
 Ist der Messiasglaube ihm genommen,
 Und das Naturorakel ihm verklungen,
 Wer führt ihn durch die Erbdämmerungen?
 Wohin wird sich das Menschenvölk noch wenden?
 Wie wird auf Erden noch sein. Schicksal enden?

M e p h i s t o p h e l e s.

Mein Faust, ich will dir einen Tempel bauen,
 Wo dein Gedanke ist als Gott zu schauen.
 Du sollst in eine Felsenhalle treten
 Und dort zu deinem eignen Wesen beten.

Dort wirst du's einsam finden, still und kühl;
 Tief unten hörst du fern das Weltgewühl,
 Wie von den ätherklaren Alpenzinnen
 Ein Wandrer unten hört die Bäche rinnen.
 Du kannst das Loos des Mannes dort genießen,
 Wie er die Weltgeschichte wird beschließen.
 Doch sieh dich vor, daß du nicht wirst zum Spotte!
 Grinnre dich in Wälschland jener Grotte;
 Dort lagert tief am Boden böse Luft,
 Entflogen gährungsvooller Erdenluft;
 Doch in den obern Schichten ist's gesund,
 Und athmen kann dort nur, wer mit dem Mund,
 Ein Hochgewach'sner, aus der Tiefe taucht;
 Doch wer, kurzbeinig, einen Herrn noch braucht,
 Der Hund, das Kind in jener Grott' ersticken.
 So ist der Tempel, drein ich dich will schicken.

F a n ß.

Das leuchtet ein! es gilt, daß ich die Seele
 Aus Christus und Natur heraus mir schäle,
 Ob ich mit ihm, mit ihr zusammenhänge,
 Umkreist mich unentrinnbar eine Schlange.
 Ist Christus Gott, und folg' ich seinem Schritt,

So bin ich, sey es auch auf Himmelspfaden,
 Der Schuh nur, den sein Fuß erfüllt und tritt,
 Ein niederes Gefäß nur seiner Gnaden.
 Ist's die Natur — bin ich ein Durchgang nur,
 Den sie genommen für's Gesamtgeschlecht,
 Bin ohne Eigenzweck, Bestand und Recht,
 Und bald bin ich verschwunden ohne Spur.

Mephistopheles.

In beiden Fällen ist dein Loos fatal:
 Da magst von ihm, von ihr behandelt seyn,
 Ob en canaille; oder en canal;
 Drum schließe trogend in dich selbst dich ein!

Faust.

Behaupten will ich fest mein starres Ich,
 Mir selbst genug und unerschütterlich,
 Niemanden hörig mehr und unterthan,
 Verfolg' ich in mich einwärts meine Bahn.

Mephistopheles.

Ich aber diene dir als Grubenlicht.

Faust.

Bin ich unsterblich oder bin ich's nicht?
 Bin ich's, so will ich einst aus meinem Ringe

Erobernd in die Welt die Arme breiten,
Und für mein Reich mit allen Mächten streiten,
Bis ich die Götterkron' auf's Haupt mir schwinde!
Und sterb' ich ganz — wohlan! so will ich's fassen
Nicht so, als hätte mich die Kraft verlassen,
Nein! selbst verzehr' ich mich in meinem Strahl,
Verbrenne selbst mich wie Sardanapal,
Sammt meiner Seele unermessnen Schätzen,
Mich freuend, daß sie nimmer zu ersetzen!

Die Reise.

Einsamer Meeresstrand. Abend.

Faust und Mephistopheles.

Faust.

In jener Nacht, an jener stillen Leiche
 Sprachst du das lecke Wort, das folgenreiche:
 „Den Menschen gab der ewige Despot
 Für ihr Geschick ein räthselhaft Gebot;
 Nur dem Verbrecher, der es überschritten,
 Wird's klar und lesbar in das Herz geschnitten.“
 Wie wahr! wie falsch! der Mensch wird ewig irren;
 Doch wenn Erkenntnißbursch ihn glühend plagt,
 Muß er vom reichen Strome unverzagt
 Einschöpfen mit den sämtlichen Geschirren,

Er muß ihn mit der Liebe und der Treue,
 Und mit der Herzensfurche tiefer Neue,
 Mit Kampf und Hoffnung, unverföhntem Hassen,
 Und mit den Sinnen der Verzweiflung fassen.
 Wie wenig, ach wie wenig dem Verlangen
 Kann er auch so vom großen Strom empfangen!

Mephistopheles.

Das ist wohl wahr, doch frag' ich vor der Hand,
 Warum du mich beschiedst an diesen Strand?

Fauß.

Ich will nun fort, hinaus in's Meer,
 Das ist so einsam, wild und leer,
 Das blüht nicht auf, das welkt nicht ab,
 Ein ungeschmücktes, ewiges Grab.
 Dort zwischen Wogen, zwischen Winden,
 Soll mir der letzte Kummer schwinden.

Mephistopheles.

Wenn dich's nach einer Fahrt gestiftet,
 Schon hab' ich dir ein Schiff gerüstet,
 Mein wackerer Herr, wie keines je
 Gesehen ward auf aller See.

F a u s t.

Wo steht's? ist auch dein Teufelswrad,
Wie es verlanget mein Geschmach.

M e p h i s t o p h e l e s.

Du siehst es in der Dämm' rung kommen
Dort stattlich still herangeschwommen;
Und bis es mag zum Strande treiben,
Will ich's ein wenig dir beschreiben.
Sey' dich indeß auf diese Scheiter,
Sey wieder auch ein wenig heiter.
Dies Rückwärtsdenken, Vorwärtsgrübeln
Muß ich als Freund dir sehr verübeln.

F a u s t.

Wenn nicht das böse Grübeln wäre,
So stünd' ich jezo nicht mit dir am Meere.
Doch mache mir des Schiffs Beschreibung
Mit der gewohnten Uebertreibung.

M e p h i s t o p h e l e s.

Das Schiff geht stets nach unserm Willen,
Im wind'gen Meere und im stillen;
Es ist vollkommen windgerecht,

Denn jeder Wind ist unser Necht,
 Ein jeder muß uns vorwärts schieben.
 Das aber ist nicht übertrieben.

Faust.

Und wenn die wilden Stürme rasen?

Mephistopheles.

Und wenn sie ringsum wüthend bellern,
 So spielen sie in unsern Wellen,
 Wie durch's Getreide junge Hasen.

Faust.

Wie steht's um Sandbank, Freund, und Klippen?

Mephistopheles.

Die machen uns kein Tröpflein Meeres nippen.
 Die Bänke ducken sich, die Felsenriffe
 Nachgiebig, biegen sich vor unserm Schiffe,
 Wie weiche Butter vor der Messerklinge.

Faust.

Was rühmst du weiter an dem Dinge?

Mephistopheles.

Das Schönste sind die Zimmer der Kajüte,
 Mit zaub'rischen Tapeten ausgehangen,

Die sich gestalten, wie du's magst verlangen:
 Zur Frühlingslandschaft frisch, mit Land und Blüthe.
 Dann schweigt das Meer, du hörst allein die Weste
 Melodisch säuseln durch die grünen Aeste,
 Du bist unwirzt von süßem Waldbesduft,
 Du hörst die Nachtigall, die ferne ruft. —
 Mit noch so leiser Sehnsucht nach dem Herbst
 Du plötzlich anders die Tapete färbst:
 Du siehst am Felde schöne Schmitterinnen
 Im Abendrothe stehn — und Liebe sunen;
 Du hörst die Wachtel schlagen im Getreide,
 Du siehst den Jäger still den Wald beschleichen,
 Zugbögel wandernd durch die Lüfte streichen,
 Die Heerden kehren von der Alpenweide. —
 Fällt dir mit seinem Reiz der Winter ein,
 Wird's gleich auf der Tapete Winter seyn:
 Die sturmverwehten Blätter rauschend fallen,
 Dicht stößt Schnee, nun starren alle Bäche,
 Die erst geplätschert, auf gefrorener Fläche
 Zieh'n lustige Schlitten hin mit Peitschentnallen.
 Faust.
 Sey mir vom Land und seinem Wechsel still.

Bergeff'ner Schall! hab' ich dir nicht gesagt,
 Daß ich die Erde nun verlassen will,
 Weil mir ihr Wechselspiel nicht mehr behagt?

Mephistopheles.

Verzeih'! mir fiel's nicht ein sogleich,
 Mir spielte mein Gedächtniß einen Streich.

Faust.

Const brauch' ich dein Gedächtniß nicht zu wecken,
 Wenn's gilt, mit alten Dingen mich zu necken.

Mephistopheles.

Berkenne meinen guten Willen nicht.
 Dich zu erinnern, heischt oft meine Pflicht.
 Mich zwingt mein Pakt, die Wahrheit dir zu nennen:
 Nur aus Vergangnem kannst du sie erkennen.
 Ich liebe sonst ein schlecht Gedächtniß;
 Von überlichen Vätern ein Vermächtniß,
 Seh' ich's, zumal an lust'gen Herrn,
 Zuweilen für mein Leben gern.
 Verwittert wo ein alter Thurm,
 Von Regenguß zernagt und Sturm,
 Und fallen aus den Fugen lose Stücke,

Dann kommen räuberische Geier
 Und nisten in der Mauerlücke,
 Und brüten drinnen ihre Eier.
 Also zernagt der laute Lebenssturm,
 Also zernagt der stille Todeswurm
 Auch der Grimm'ung alterndes Gebäude;
 Und fällt dann aus der aufgelösten Fuge
 Ein Stücker Gebante, Vorsatz, Schmerzen, Freude:
 So fliegt manchmal herbei mit Blitzessfluge
 Der Hölle Raubgeußgel, Leidenschaften,
 Die in der Lücke nisten, brüten, haften. —
 Da haßt du was von deiner lieben Braut!
 Was ich dir von der Wahrheit hier vertraut,
 Ist nur von ihrem Kleid ein dunkles Band;
 Doch Ritter ehren jedes Liebespfand.

Faust.

Ich nehm's, noch bin ich meinem Bunde treu;
 Den! ich auch manchmal mit geheimer Scheu
 Der Wahrheit und mit sehnsuchtsvollem Zagen,
 Für die nur freudig einst mein Herz geschlagen. —
 Du gabst von ihrem Kleid ein dunkles Band,
 Wird sie im Trauerfloren mir erscheinen?

Kommt sie, wohlan, ich biet' ihr meine Hand,
Und soll sie ewig mir am Hals weinen.

Mephistophel's.

Genug davon. Besprechen wir die Reise.
Ich war für dich bedacht auf jede Weise:
Vor schlimmer Langeweile dich zu sichern,
Hab' ich das Schiff bepackt mit guten Büchern.
Damit nicht etwa dein Verstand,
Siehst du nur Meer und nirgends Land,
Zum alten Bibekweser mache Rehrum,
Hab' ich Lucretium de natura rerum
Dir aufgeschlagen; 's ist mein Lieblingsbuch,
Es hält so manchen kräftig kühnen Spruch,
Besonders von den Göttern und der Liebe;
Ich meine, daß ich's selbst nicht besser schriebe.
Auf dem Verdecke woll'n wir dann spazieren,
Und ich will dir den Raug interpretieren.
Dann ist gesorgt für allerliebste Flaschen:
Mein feiner Koch setzt Gaumen dir und Nase
Mit feinen Meisterstücken in Ekstase.
Auch geb' ich noch was Andres dir zu naschen,
So schön und witzig, und so schmachkend feurig,
Genau, Kauf.

Und in den Liebsgeschäften doch erst heurig:
 Sechs Mädel stund's, hast neuen Spaß mit Feder.
 Bist du zufrieden so mit deinem Rheder?

Fauß.

Ich bin's mit nichten; und ich nehme
 Dein Fahrzeug nicht, das ekelhaft bequeme.
 Solang ich mich noch fühle Sohn der Erde,
 Ist heimisch mir die irdische Beschwerte.

Mephistopheles.

Ich wollte nur mit solchen Zauberschwänken
 Behilfen dich vor allzuvielen Denken.
 Du kennst das Meer noch nicht; das ernste Ding
 Schon manchem Wandrer sehr zu Herzen ging.

Fauß.

Ich will's in seiner Furchtbarkeit erschauen.
 Schaff mir ein Schiff, nicht zauberhaft gemächlich,
 Schaff mir's, wie es die armen Menschen bauen,
 Unsicher, schwank und sturmzerbrechlich.
 O Sturm, o Sturm, wie seh'n' ich mich nach dir!

Mephistopheles.

Der Sturm ist weniger bedenklich mir.
 Wenn's heult und brüllt, wenn Alles wankt und kracht,

Ein kriegerisch Wesen hat in dir erwacht,
 Das dem Tumult und allen Lobeschlägen
 Mannstrotzig und frohlockend zieht entgegen.
 Bedenklich aber ist das stille Meer,
 Dagegen hält dein Troß und Stolz sich schwer.
 Wenn Welle ruht und jedes Lustgefäßter,
 Wenn Meer und Himmel schweigend sich umschlingen
 Und fromm, fast wie zwei betende Geschwister,
 Das könnte, sorg' ich, meinen Faust bezwingen,
 Da fürcht' ich Schwärmerei an meinem Faust,
 Hat auch der Sturm vergebens ihn gezaunt.
 Indessen ist die Nacht hereingebrochen,
 Die Wogen brausend an die Klippen pochen,
 Von Winden wird die Felsenbucht durchpiffen,
 Die Wetterwolken laut und lauter kommen,
 Das Zauberboot ist an den Strand geschwommen,
 Es schaukelt sich und tänzelt mit den Rissen,
 Und drinnen süße Stimmen musciren,
 Die, kaum gehört, im Sturme sich verlieren.

~~mythologischer.~~ **Faust** mehr

Ich frage dich: ist dir das Schiff nicht recht?
 Zum letztenmal: verschmähst du es im Ernst?

~~Mephistopheles~~ ~~aus~~ Faust

Ich frage dich, rebellisch lecher Knecht!
 Zum letztenmal: ob du gehorchen lernst?
 Der Böse zürnt, aus seinem Auge fährt
 Ein Blitz auf's Boot, der's zündet und verzehrt.
 Hoch flammt es auf und sprüht und zischt umher,
 Und flattert hin. Der Nacht tiefschwarzer Schleier
 Fängt nun im Schiffesbrande plötzlich Feuer
 Und leuchtet weit hin über's wilde Meer. —

Der Morgen graut, es weht ein frischer Wind
 Seewärts und treibt hinans ein Schiff geschwind.
 Die Wimpel flattern, jedes Segel schwellt,
 Der Sehnsucht nach der dunklen Ferne voll.
 Am Schiff vorüber fließt der Wellenschaum;
 Und wie die Sonn' entpor im Osten zieht,
 Das Land zurückerschwindet und entflieht,
 Wie, wenn der Tag erscheint, ein dunkler Traum.
 Faust wandelt fort im dumpfen Wellenbraus
 Und bangt zur Meereseinseitigkeit hinans.

Der Traum.

Matrosen singen hell ihr Abendslied,
Das kaum noch von der Sängerslippe schieb,
Schon ohne Wiederhall im Meere schwindet,
Wo Menschenstimme keinen Anklang findet;
Im Meer, das, fremd und stolz, in kalter Größe,
Nicht rückhält selbst des Himmels Donnerstöße.
Sanft kräuselnd regt die milde Luft das Meer,
Und drängt den Segler sachte vor sich her,
Wie ihren Liebling die verschämte Maid,
Der kühn um einen Kuß der Liebe freit,
Mit weicher Hand von ihrem Busen drängt,
Und doch in seinen Armen sich verfängt.
Die Sonne neigt hinunter sich im Westen,
Noch zittert auf der Flut ihr Schimmerpfad;

Ein Weilschen harrt, gleich diesen Strahlenresten,
 Die lichte Spur von einer edlen That.
 Auf weitem Meer ist es ein freudig Grauen,
 Den Untergang der Sonne anzuschauen;
 Im Augenblicke, wo die fremde See
 Die Lebensfreundin Sonne ihm verschlang,
 Durchzuckt des Wandrers Herz ein dunkles Weh,
 Er sieht die Fluten dämmern heimlich bang;
 Beschleichen mag auf irren Meeresstraßen
 Den Wandrer ein Gefühl, daß er verlassen;
 Zum Himmel hebt er dann die Blicke gerne
 Und sucht den Gruß der heimatlichen Sterne,
 Die nie dem Menschenherzen näher kommen,
 Als wo der Gruß der Erde ihm genommen,
 Die nie die Seele himmlischer besüßeln,
 Als auf des Meers bewegten Grabeshügeln.
 Wird solch Gefühl, o Faust, dein Herz beschleichen?
 Erinnerung die Seele dir erweichen? —
 Ihm naht des Schiffes Capitän und spricht,
 Sindentend auf der Sonne letztes Licht:
 Der Sonnenuntergang regt mich zu denken
 Wohl jedesmal an eine bittere Stund',

Als ich die todt' Mutter mußte senken
Vom Bord hinunter in den Meeresgrund.
Es war ein Augenblick trüb, kummervoll,
Wie Wenige so schmerzlich ihn erfahren,
So lang ich noch hienieden lebe, soll
Das Herz mir seinen Kummer treu bewahren.
Da lag sie auf dem Brette ausgestreckt,
Die mich geboren, segeltuchbebedt,
Zu Füßen ihr gefügt ein Sack mit Sand,
Und harrend lehnt das Brett am Schiffestrand,
Ein kurz Gebetlein — der Matrose schnellst.
Vom Brett die Todte lächelnd ab — sie fällt,
Und lange, lange sah ich sie noch sinken
Und mir mit ihrem weißen Tuche winken.
Von bannen zog das Schiff, mir war so schwer,
Daß ich allein die Mutter mußte lassen,
Wenn auch schon todt, im weiten, fremden Meer,
Wo sie die kalten Ungeheuer fassen.
Und wenn in's Meer versinkt der Sonne Schein,
So fällt mir immer meine Mutter ein. —
Faust aber spricht: „Ihr seyd mir wunderbarlich;
Wie konntet Ihr auf rauhem Meere fahren,

Und doch so weiche Sitten Euch bewahren?
 Ganz anders stimmte diese Reise mich.
 Was einst mich freute von den Erdengaben,
 Was mich, weil ich's verloren, einst gekränkt,
 Der Erde ganze Lust hab' ich versenkt
 In's tiefe Meer, und ihren Schmerz begraben.
 Mir war das Meer des Schmerzes hohe Schule,
 Hier mag er würdig aufzuflammen lernen
 Nur nach dem Ew'gen, leider ewig fernem,
 Und daß er nicht nach dem Erschaffnen buble.
 Ein mächtig Wort: „Verachtung des Erschaffnen!“
 Ich hab's erfasst, daß es von Schuld mich heile,
 Denn fernher schnellst Grim'mung ihre Pfeile,
 Und nur der Stolz kann gegen Reue waffnen.“ —
 Indessen schwand der Sonne letzter Schimmer,
 Und leer und schlaff die Segel niederhängen,
 Der Wind ist mit der Sonne schlafen gangen,
 Die Wellen werden leiser, dunkler immer. —
 Auf seinem Lager, schlummerharrend, liegt
 Der Wandrer Faust, das Auge zu, das Ohr
 Dicht an des Schiffes Bretterwand geschmiegt,
 Schlaflieder murmelt ihm der Wellenschor.

Faust hört vergnügt im sanften Recerdestosen
 So nah den Lob an seinem Haupte losen.
 Bald ist's ein Riefeln, ein Geflüster bald,
 Dann wieder ein geheimnißvolles Klingen,
 Als wenn die Winde über Wies' und Wald
 Den Rest verstreuter Glockentöne bringen;
 Nun braust es dumpf, wie Wasserfälle rauschen,
 Wie vom Gebirge hirtliche Schalmeyen,
 Nun wieder hört ein träumerisches Lauschen
 Von fernem Spielplatz lust'ge Kinder schreien.
 Faust höret wirrer stets des Meeres Wallen,
 Der Uebermacht des Schlafes heimgesallen. —
 Je trotziger ein Mann, auf sich gestellt,
 In stolzer Einsamkeit sich seine Welt,
 Je tiefer muß er fühlen in der Nacht,
 Wenn allgemach die Sinne ihm versiegen,
 Wie süß es ist, des Schlafes weicher Nacht,
 Dem Mutterkusse der Natur erliegen.
 Bald hat die Seele Fausts ein Traum berührt,
 Der sie an leichter Schöpferhand entführt.
 Der Träumer steht auf einem Inselstrand,
 Von Meer umstutet rings, das nirgends endet,

Ein Blüthenwald vom unbewohnten Land
 Die Frühlingsblüthe in die See verschwendet.
 Bezaubernd klingt die tiefe Einsamkeit
 Im Vogelfang, von Störung nie bedroht,
 Der Liebe Lust, der Sehnsucht süßes Leib,
 Im Osten strahlt ein helles Morgenroth.
 Die Wellen glühen und singen Wonnelieder,
 Melodisch lockt zu sich die Tiefe nieder.
 Der Träumer lauscht und meint sie zu verstehen,
 Und jeden Gruß, den Frühlingsblüthe wehen;
 Und lange lauscht er, wunderbar bekommen,
 Der Lust, des Meers so heimathlichen Sprachen:
 Nun sieht er plötzlich, ostenher geschwommen,
 Dem Untergang zugleiten einen Nachen;
 Vorüber treibt am Eiland ihn der Wind,
 Da wandert eine Frau mit ihrem Kind.
 Ein schönes Kind, mit goldnem Lockenhaar,
 Die Augen wie der Morgenhimmel klar,
 Des Mundes Lächeln seliges Genügen,
 Die Ruh der Unschuld in den holden Zügen.
 Wie sie an Faust vorüberfahren dich,
 Blickt ihm die Frau gar traurig in's Gesicht.

„O Mutter!“ ruft er aus — mit hillem Weinen
 Legt sie die Hand hindeutend auf den Kleinen:
 „So warst du einst!“ Das war ihr stummes Klagen,
 Und schon hat sie die Flut dahingetragen.
 Faust starrt ihr nach und seinem Kindesbild,
 Und wie sie fort und immer ferner schwimmen,
 Verstummen in dem Wald die Frühlingsstimmen,
 Der Wind, die Wasser rauschen fremd und wild.
 Und Abend ist's, mit wildem Saße sprang
 Die Sonne plötzlich in den Untergang,
 Am Himmel rollt einher ein schwarz Gewitter,
 Der Sturm zerreißt den Blütenwald in Splitter,
 Und Blitze fahren, laute Donner krachen,
 Und auf den Bogen kommt ein andrer Nachen.
 Da wandert eine starre, schreckensbleiche
 Jungfrau mit einer starren, blaffen Leiche.
 Wie sie an Faust vorüberfahren dicht,
 Da blickt sie ihm gar traurig in's Gesicht:
 „Den schlugst du todt!“ Das war ihr stummes Klagen
 Und schon hat sie der Sturm dahingetragen.
 „Maria!“ ruft er aus — und ist erwacht,
 Und eilt auf's Deck, und jagend irrt umher

Sein Blick, noch trunken von des Traumes Macht,
 Und sucht das Boot im sturmbewegten Meer.
 Hier aber ist kein Sturm, hier ist kein Rachen,
 Das Meer ist still, nur Mond und Sterne wachen.
 Als die Gestirne ihm in's Antlitz leuchten,
 Erwacht er ganz, es flieht des Traumes Däuchten.
 Das Meer ist still, nicht eine Welle ruft,
 Und lauschend stehn geblieben ist die Luft;
 So still die Nacht, man hört des Herzens Klopfen,
 Und schier den Thau vom Himmel niedertropfen,
 Und schier den Mondstrahl auf das Wasser fallen,
 Und schier das Trauerlied der Zeit verhallen. —
 Wie Faust hineinstimmt in das tiefe Schweigen,
 Da kommt Mephisto, spricht: „Es ist doch eigen,
 Darcin kann mein Geschmack sich gar nicht schicken,
 Abscheulich ist die Stille, zum Ersticken.
 Ich will vom Schlafe die Matrosen holen,
 Daß sie noch einmal ihre Lieder johlen.
 Nach deinem Traum bist du viel ernster, blasser;
 Ich höre lieber die Matrosen singen
 Ihr gellend Lied, als auf das stille Wasser
 Die Thränen deiner Mißhrung niederklingen!“

„„Still, höre nicht mit deinem scharfen Schrei
 Die Nacht; die Zeit der Thränen ist vorbei.
 In Wolken sind die Sterne dort vertrocken,
 Wie Kinder sich verkrochen in die Decken,
 Wenn sie an ihrem eignen Traum erschrecken.
 Der ist ein Kind, den Träume unterjochen.
 Mein traumgeheßtes Blut mag schneller jagen,
 Mein Herz erschrecken, trauern und verzagen;
 Doch wenn auch bei phantastischen Gewittern
 Mir Nerv und Aber, Erdenkinder, zittern,
 Erwach' ich, bin ich Herr in meinem Haus
 Und werfe den Gespensterspud hinaus.
 Doch ist's ein Uebel, daß ich Träume habe,
 Wann Schlaf gefesselt meine Willensmacht,
 Die klüßern, wie Hyänen, in der Nacht
 Die Todten' mir aufwühlten aus dem Grabe.
 Dann hilft es nichts, daß ich den Wahn vernichtet,
 Und hoch den Thurm Verachtung aufgerichtet,
 Von dem ich wachend auf das Märchengrauen
 Von Schuld und Ken' mag fest herunter schauen,
 Die Träume, ungelehr'ge Bestien, schleichen
 Noch immer nach des Wahns verscharzten Zeichen!““

So habert Faust zur Flucht ein weich Gefühl,
Den Rest des Traumes, während feucht und kühl
Nachtnebel über's dunkle Meer hinschweifen
Und seine trotzigheiße Stirne streifen.

Der Sturm.

Faust und Mephistopheles spazieren auf dem Verdecke.

Faust.

Wir wandeln auf dem Schiffelein hin und her,
 Das Schiffelein jagt dahin im weiten Meer,
 Das Meer ist mit den Winden auf der Flucht,
 Die Erde sammt dem Schiffelein, Meer und Winden,
 Schießt durch den weiten Himmelsraum und sucht
 In ew'ger Leidenschaft und kann's nicht finden.
 Mir ist das Meer vertrauter als das Land;
 Hier rauscht es unbestreitbar in die Seele,
 Was dort ich leise, dunkel nur empfand,
 Daß die Natur auch ew'ge Sehnsucht quäle
 Nach einem Glück, das sie nie gewinnt;
 Und was da lebt im regen Labyrinth
 Kann sich in Ruhe nirgendwo verschanzen,

Stets in dem Sturm der Sehnsucht fortgerissen;
 Und flücht' ich nach den Grabesfinsternissen,
 Muß meine Asche um die Sonne tanzen.

Mephistopheles.

Nur scheinbar lacht die Krube selbst den Kindern,
 Die auf der Weide gehn in Maientagen,
 Und Blumen mordern, fressen mit Behagen,
 Herodes jeder Dohs den Frühlingskindern:
 Indessen kocht in seiner kleinsten Ader
 Das Leben mit dem Tod den heißen Haber.
 Die Weide mahnt mich an den Kosschirten;
 Wir trafen ihn, als wir auf Abenteur
 Zu Pferde das Magyarenland durchirrten,
 Im Walb, bei Nacht, an seinem Wachsfeuer.
 Die schwarzen Hengste grasten in der Stunde,
 Seltsam bestrahlt, der wilde Wädhnenhang
 Im Nachtwind flog, und deinem Sausesen sang
 Der Hirt ein traurig Lied aus fremdem Munde;
 Dann schwieg er still und starrte in die Glut,
 Und thürmte drüber manche Blätterfäule,
 Und starrte wieder mit verschlossenem Muth;
 Da kam aus Schattendickicht eine Gule,

Und schwirrt' unheimlich krächzend um sein Ohr;
 Und der genackte Hirt sprang empor,
 Griff in die Flamme mit gewalt'ger Hand
 Und raffte einen ungeheuren Brand
 Und schwang ihn um sein Haupt in wilber Hast,
 Die Gule scheuchend fort, den schlimmen Gast.
 Wie jener Hirt in Baldeseinsamkeit
 Um's Haupt im Kreise schwang das Flammenscheit,
 So schwingt der ew'ge Hirt mit starker Hand
 Im Kreis um's feste Haupt den Weltenbrand,
 Zu scheuchen fort aus seiner Nacht die Gule,
 Die sonst ihm krächzend naht: die Langeweile.

F a u ß.

Und wenn der Sterne große Wanderschaaren
 Nur Funken wären, jenem Brand entfahren,
 Den um sein Haupt der starke Hirt schlägt,
 Wo find die Roffe, die der Hirt hegt?

M e p h i s t o p h e l e s.

Die werden auch noch wo zu finden seyn.
 Du treibst mir die Metapher in die Enge;
 Sie aber wäre nicht mein Töchterlein,
 Wenn sie sich nicht aus deiner Frage schlänge.

Die Kofse, die dem Hirten weiden gehen,
 Und die allein dem alten Hirten theuer,
 Um berentwillen brennt das Weltenfeuer,
 Die Kofse nennt der Philosoph Ideen;
 Mir aber ist's ein inniges Ergötzen,
 Heranzuschleichen mich mit feinem Tritt,
 Und plötzlich mich auf so ein Roß zu setzen
 Und durch die Welt zu machen einen Mitt,
 Bis mich das Roß abwirft, und scheu zurück
 Zu seinem Hirten flieht und Weibeglick;
 Denn was Natur gebiert, die reiche Mutter,
 Verzehrt die Heerb' als frisches Weidestutter.
 Du, Müßlein, bist für dieses Loos zu gut,
 Drum steck' ich lieber dich an meinen Hut.
 Sieh, dort am Himmel kommen andre Kofse,
 Dort kommt die schwarze Donnerwolkenheerde;
 Kennst du den Flug, die wilde Kraftgeberde?
 Salloh! schon tracht das Schiff vom ersten Stoße!

F a u f.

Wie wenn die Kofse durch die Heide fliegen,
 Hinaufend an den schlanken Graseshalmen,
 Und sie mit ihrem Sturmgesschnaube biegen,

Und sie mit ihrem starken Huf zermalmen:
 Durchfliegen diese Himmelstrosse rasend
 Die grüne Meeresheide als Verwüster
 Und wiehern Sturm aus aufgeriff'ner Mäster,
 Der Masten schlanke Halme niederblasend.

Mephistopheles.

Halloh! es krachen, brechen unsre Masten:
 Siehst du den Capitän, den schreckerblasten?
 Das ist der Käfer, der am Halm gebaumelt,
 Und mit dem abgeknickten niedertaumelt.

Fant.

Hört, bleicher Capitän! erhebt euch doch!
 Das ist kein Mann, deß Blut im Sturmgehübel
 Gebückt zurückschleicht, ein gepeitschter Pudel,
 Zur Herzenskammer, seinem Hundeloch.
 Zeigst du nicht augenblicklich Mannesmuth,
 So werf' ich dich, beim Teufel! in die Flut!
 Schämst du dich! Memme! vor dem Sturme nicht?
 Ich hulde nicht die Schmach im Angesicht,
 Den Menschen da in seiner Bettlerblöße
 Genüber der Natur in ihrer Größe.

Capitän.

Seit zwanzig Jahren fahr' ich dieses Meer,
 So schrecklich den' ich keinen Sturm, wie der.
 Wie jeder Nagel, jede Fuge kracht!
 Weh uns! wie Alles wankt und bricht und reißt!
 Wie uns der Abgrund jetzt zu Himmel schmeißt!
 Der nächste Augenblick ein Ende macht!
 Ich zittre nicht für mich, und ich erblasse
 Nur, weil ich Weib und Kind nicht gern verlasse;
 Sie sollen beten einst an meinem Grab.

Faust.

Verfluchter Mahner! feiger Wicht! hinab!

(Wirft ihn in's Meer.)

Ein Priester

(auf den Knien).

Erbarme dich, du großer Gott!
 Barmherziger, hilf unsrer Noth!
 Herr! deines Sohnes Christi Blut
 Hef' in der Noth uns Armen,
 Besänftige mit Erbarmen,
 Ein heilig Del, die Sturmesflut!

Matrosen

(auf den Knien).

Erbarme dich, du großer Gott!
 Barmherziger, hilf in unsrer Noth!

F a u ß (ruft in die Wolken).

Mach was du willst mit deiner Sturmesnacht!
 Du Weltenherr, ich troge deiner Macht!
 Hier klebt mein Leib am Rand des Unterganges,
 Doch weckt der Sturm in meinem Geist die Urkraft,
 Die ewig ist, wie du, und gleichen Ranges,
 Und ich verfluche meine Creaturschaft!

Mephistopheles.

Bravissimo! zu Schanden geht der Rachen;
 Den kleinen Bissen hat der Ocean
 Lang hin- und hergespielt in seinem Rachen,
 Nun beißt er drein mit seinem Klippenzahn.

(Wehgeschrei der Mannschaft.)

Nun schluckt er ihn! Faust! spring auf diese Zacken!
 Hier kann die tolle Flut dich nimmer packen.

F a u ß.

Schon sieh' ich fest; doch sterben die Matrosen,
 Wohl gerne lebten noch die Rettungslosen.

Mephistopheles.

Sie haben meist das Eiland schon betreten,
Die Kerle schwimmen kräft'ger, als sie beten;
Doch ist der bleiche Capitän erfoffen,
Vergebens war auf trocknes Grab sein Hoffen.
Auch dort der Pfaff ein nasses Ende nimmt,
Der mag doch kräft'ger beten, als er schwimmt.
Wie wirbelt ihn die Flut! im Untersinken
Läßt er noch einmal sein Tonsflüßchen blinken!
Dasselbe ist's, das einst bei jenen Bauern
Zum Vorschein kam.

(Lachend.)

Wo wird sein Liebchen trauern?

Görg.**Schenke am Meeresstrand.**

**Faust, Mephistopheles, Görg, Michel, Kurt, Hans und
andere Matrosen, Dirnen, Spielleute u. a.**

Kurt.

Das Schiff ist hin, doch nur mit Maus,
Der Mann schwamm glücklich noch hinaus.

Michel.

Fragt keiner mehr nach unserm Capitäne?

Hans.

Was ließ er sich auch handumkehr
Vordüber schmeißen in das Meer?
Mit seiner harten Zucht und weichen Thräne!

Görg.

Wie so der Tod, der Jägerschuft,
Mit seinem Hund, dem Sturm gebircht,

Wie's Wolkenbüchselein blüht' und pufft';
 Der Hund so wilb herumgeschnufft,
 Wart' ihr doch alle recht zerknirscht?

Kurt.

Das war denn auch ein schlechter Spaß,
 Ich war bis in die Seele naß,
 Ich war so naß und durchgeweicht,
 Daß ich mich sehnte nach der Beicht'.

Görg,

Da lagt ihr mit geduckten Stirnen,
 Gelobt'et Messen, reine Sitten;
 Nun in den Armen dieser Dirnen
 Scheint ihr's dem Teufel abzubitten.

Michel.

Schlich dir nicht auch, trotz deinem Troß,
 Du harter, kalter Felsenloß,
 So ein Gebetlein in den Bart?

Görg,

Dafür bin ich zu kalt, zu hart.
 Ich bete nichts, ich bitte nichts,
 Will's nimmer halten, ei, so bricht's!

Hans.

Sag, Örg, hast du auch nicht gesucht?

Örg.

Ich bete nie, drum fluch' ich nie,
Sing' stets nach einer Melodie,
Im offenen Eturm, in stiller Ducht.

Hans.

Mehr ist der Fluch der Seele werth,
Als für die Faust ein scharfes Schwert.

Örg.

Der Lebensgang ist Schlachtengang,
Drum juble nicht und sey nicht bang.
Zieht der geschloss'ne Reitertroß
Just über dich mit Tritt und Stoß,
Zerschmettert er dir auch ein Bein,
So sollst du nicht der Dube seyn,
Der auf dem Schlachtfeld keifend huckt,
Den Hossen nach den Hufen spuckt.

Kurt

(eine Dirne im Arme).

Umschlinge mich mit deinen warmen
Und wonnereichen Liebesarmen!

Viel Leben hat die lange Fahrt
 Für diese Stunde aufgespart.
 Das Walbesgrün, der Vogelfang,
 Und all der süße Frühlingsbrang
 Blieb mir verloren und versäumt,
 Wo nur die kalte Woge schäumt
 Und Sterbelieber singt der Wind.
 Die Erd' und ihre ganze Lust
 Drück' ich in dir an meine Brust,
 Umarme mich, du süßes Kind!

Michel (zu Görg).

Was hältst du, Mann des weisen Spruchs,
 Von dieser Dirne vollem Wuchs?

Görg.

Ein Dirnlein frisch, ein Becher Selt,
 Nicht minder wohl als euch mir schmeckt.
 Den leichten Schwarm der Sorgenmücken
 Erfäuft der Wein, das Freudenmädel
 Dient eben mir als Milckenwebel,
 Doch nicht zu lärmendem Entzücken.

Michel.

Wirth! noch zwölf Flaschen Fliegengift,

Nur daß Er mir das Stärkste trifft.
 Birth, schenk' Er auch den Fiedlern ein,
 Ihr laffet eure Geigen klingen,
 Frisch aufgespielt, damit wir fein
 Im Takt die Fliegenwedel schwingen!

Görg.

Komm her, du mein nußbraunes Schädel,
 Reich mir zum Tanz dein weiches Täßel;
 Ein artig Kind! Wie heißt du doch?

Dirne.

Suschen, mein lieber Schiffsgefell;
 Dreh' mich nur nicht herum so schnell.

Görg.

Wir werden schon bekannter noch.

Mephistopheles

(Küsternd, zu einer Dirne).

Gedenkst du noch des Pfaffen, der vor Jahren
 Als Buhle dein mit dir herumgefahren?
 So eben sank der arme Schalk in's Meer.

Dirne.

Mein alter Schatz ertrank! — bebaure sehr!

(Sie tanzt weiter.)

In s t e n (zu Görg).

Du rührst dich selbst vom Flecke kaum,
Und drehst und schwingst und tummelst mich,
Ich gaulte auf und nieder dich,
Wie's Eichhörnlein am Eichenbaum.

K u r t.

So heiser auch die Geigen tönen,
Ist's doch ein lieblicher Gesang,
Vergleich' ich das dem Windesstöhnen,
Dem Schrei bei Schiffesuntergang.

H a u s (zu seiner Tänzerin).

Du bides Theersaß, rühr' dich fein,
Sonst schlag' ich dir die Dauben ein!

K a t h e.

So laß mich los, du toller Schuft!
So laß mich schnappen nur nach Luft!

H a u s.

Fort, fort, mein Schweinchen, ohne Raft!
Der Walzer, Kind, ist keine Raft;
Ich will von deinem lieben Ranzen
Ein bißel dir heruntertanzen.

Kathe.

Weh mir! helst mir von diesem Flegel!

Hans.

Du leuchst wie ein zerriff'nes Segel,
Ein kleines Weischen, dicke Seele,
Erlaube, daß ich dich noch quäle.

Görg

(setzt sich mit seiner Tänzerin an Fausts Tisch).

Komm, Kind, und laß dein Blut verwallen,
Setz' dich zu mir. (Zu Faust.) Euch trin' ich's zu!

Faust.

Ich fand an dir ein Wohlgefallen,
Stoß an, mein wackrer Bruder du!
Du sprachst zuvor ein thätig Wort
Vom Leben; Bruder, fahre fort,
Erzähle weiter mir ein Stück,
Was du vom Leben hältst und seinem Glück!

Görg (trinkend).

Sie haben mich stockfinstrer Nacht
In diese Welt hereingebracht,
Ich weiß kein Wort, auf welchen Wegen,
Ist just auch nichts daran gelegen.

Nun bin ich da, hab' meinen Platz,
 Der ist gut genug, ist grade recht,
 Denn daß ich nach dem Dufensatz
 Fortuna's schiel', ist mir die Welt zu schlecht.

Fausl.

Sag an, glaubst du an einen Gott?

Sörg.

Du zeigtest dich im Sturme fest,
 Drum sich's mit dir verkehren läßt,
 Sonst schickt' ich dich jetzt heim mit Spott.
 Ich glaube — Kameradenwort,
 Bei gutem Wind wohl an den Port,
 Ich glaube, daß ein Schiff versinkt,
 Wenn es zuviel Gewässer trinkt,

(Er trinkt.)

Wie selber ich zu Boden fänke,
 Wenn ich zuviel vom Weine tränke;

(Er küßt seine Dirne.)

Ich glaub' an diesen süßen Ruß;
 Ich glaube, daß ich sterben muß.

Fausl.

An Gott vor Allem glaubst du nicht?

Sörg.

Ich schaute nie sein Angesicht,
 Niemals mir seine Stimme klang;
 Wenn er von mir was haben will,
 So blieb er nicht so mausstill,
 So gab er mir ein Zeichen lang.

Faust.

Gab er dir nicht in Berg und Thal,
 In blauer Luft, in Wetterstreichen,
 Im großen Meer, im Sternenstrahl,
 Daß er da herrscht, ein starkes Zeichen?

Sörg.

Soll all das mir zum Zeichen frommen,
 So muß er früher selber kommen,
 Daß ich von ihm erst fassen lerne:
 Was sagt: Berg, Thal, Luft, Meer und Sterne?
 Das Alles ist mir vor der Hand
 Nur eben Stern, Luft, Meer und Land.
 Was ich nicht fasse und verstehe,
 Darf nicht dem Herzen in die Nähe.

Mephistopheles.

Ihr mochtet wohl in frühern Zeiten

Durch goldne Weizenfelder schreiten;
Sah't ihr's auch an den Aehrenvogen:
Daraus wird Branntwein abgezogen?
So seht ihr's Berg und Thal nicht an,
Und nicht der Luft, dem Ocean,
Und nicht dem vollen Firmament,
Was draus der Mensch für Geister brennt.
Man hat daraus hervorgebracht
Den Bunderschnapps der Trinität,
Der mit betäubend süßer Macht
Dem Menschenvölk zu Kopfe geht.
Thut einen herzhaft starken Zug
Vom dreimal abgezognen Geist,
Gebt Acht, wie euch im Taumel kreist
Das schwache Haupt, ihr habt genug.
Das ist ein tiefer Rausch, den man
Im Grabe kaum verschlafen kann.
Seht meinen Freund hier, Doctor Faust,
Wie hat er doch im Schiffe neulich,
Als da der tolle Sturm gehaust,
Auf seinen Gott gezankt so gräulich!
Das war, verlaßt euch drauf, mein Lieber,

Noch immer was vom Glaubensfieber,
 Es war der Seele krankhaft Mitteln,
 Den alten Rausch hinauszuschütteln.

F a u s t.

Ein Herz hat Ruh, das nie geglaubt;
 Und glücklich, wen die böse Stunde,
 Die seines Glaubens ihn beraubt,
 Gleich drauf verscharrt im Grabesgrunde!

G ö r g.

Noch wankt es unter deinem Fuß,
 Hast keinen festen, sicheren Genuß.
 Pfänd' ich ein Weib, macht mir's mehr Skrupel nicht,
 Als brech' ich dieser Flasche hier den Krug;
 Mein Liebsgenuß ist große Zuversicht,
 Mein Trinken unverwüßliches Behagen.

F a u s t.

Glückselig ist, wer unertwacht
 Hinüber träumt in jene Nacht,
 Wem noch ein gläubiges Gebet
 Wie Frühlingsluft von dort — sein Licht ausweht.

G ö r g.

Mein edler Freund, ich glaube fast,

K e n a u, Faust.

12

Daß du zuviel getrunken hast,
 Zwar nicht vom Wein, den wie ein Krankes
 Du kaum benippt hast und berochen,
 Wohl aber jenes Wundertrankes,
 Von dem dein Kamerad gesprochen.

F a n k.

Der Seligste von Allen ist,
 Wer schon als Kind die Augen schließt,
 Weß Fuß nie auf die Erde tritt,
 Wer von der warmen Mutterbrust
 Unmittelbar und unbewußt
 Dem Tode in die Arme glitt!

G ö r g.

Schon bricht die wilde Lust die letzten Schranken;
 Die Kerle toben hier so freudengrimmig,
 Dabei so ungeschlacht und bärenstimmig,
 Man überhört die eigenen Gedanken.

K i e s e n, (die schönste Dirne, zu kaufen).

Ihr seyd ein herrlicher Mann, o führt
 Zum Tanz mich, dem schönsten in meinem Leben!
 Leicht werd' ich und flüchtig und ungespürt,
 Wie die Stunde des Glückes dahin Euch schweben.

Du Eilgengeist! ich lache unserm Bunde,
 Den nur der Schein geschlossen mit dem Schein!
 Hörst du? wir sind getrennt von dieser Stunde!
 Zu schwarz und bang, als daß ich wesenhaft,
 Bin ich ein Traum, entflatternd deiner Haft!
 Ich bin ein Traum mit Lust und Schuld und Schmerz,
 Und träume mir das Messer in das Herz!

(Er ersticht sich.)

Mephistopheles.

Nicht Du und Ich und unsere Verkettung,
 Nur deine Flucht ist Traum und deine Rettung!
 Deß wirst du bald und schrecklich dich besinnen,
 Laß nur des Herzens Wellen erst verrinnen.
 Ist erst der Strom des Blutes abgelaufen,
 Der brausend das Geheimniß übergossen,
 Kannst du hinunter schauen auf den Grund,
 Dann wird dein Wesen dir und meines kund.
 Mich wird man nicht so leichtes Kaufes los.
 Du thöricht Kind, das sich gerettet glaubt,
 Weil's nun mit einmal sein geängstet Haupt
 Dem Alten meint zu stecken in den Schooß,
 Und ihm den Knäuel zu schieben in die Brust,

Den's frech geschlürzt, zu lösen nicht gewußt.
Er wird nicht Mein und Dein mit dir vermischen,
Das todt' Glück dir wieder aufzufrischen.
Du warst von der Verßöhnung nie so weit,
Als da du wolltest mit der fieberheissen
Verzweiflungsglut vertilgen allen Streit,
Dich, Welt und Gott in Eins zusammenschweissen.
Da bist du in die Arme mir gesprungen,
Nun hab' ich dich und halte dich umschlungen!

THE BORROWER WILL BE CHARGED AN OVERDUE FEE IF THIS BOOK IS NOT RETURNED TO THE LIBRARY ON OR BEFORE THE LAST DATE STAMPED BELOW. NON-RECEIPT OF OVERDUE NOTICES DOES NOT EXEMPT THE BORROWER FROM OVERDUE FEES.

LENER
BOOK DUE
JUN 12 1982
JUN 28 1982
DANGER

ust :
dener Library

003273550



3 2044 087 206 587

